

Priesterbild und Priesterbildung bei Johann Michael Sailer¹

von

Manfred Weitlauff

Johann Michael Sailer kommt in der modernen Theologie kaum vor. Den meisten katholischen Theologen, auch Vertretern seiner eigenen beiden Hauptfächer Pastoral- und Moraltheologie, ist er über seinen Namen hinaus nicht mehr bekannt. „Sailer“, sagte mir einer meiner theologischen Lehrer, als ich im mündlichen Doktor-examen seinen Namen nannte, „Sailer, das ist doch Poesie, Matthias Claudius“². Vielen evangelischen Theologen ist selbst sein Name unbekannt. Dabei liegt sein großes theologisches Lebenswerk in 41 Bänden – die gleichwohl nicht alles enthalten – gedruckt vor³. Und nach Ausweis dieses seines Werkes ist er in sehr früher Abkehr vom jahrhundertlang dominierenden scholastischen Lehrsystem der Jesuiten, durch deren Schule er gegangen war, in strenger Rückbesinnung auf die Heilige Schrift und die Tradition der alten Kirche sowie in intensiver Auseinandersetzung mit den philosophischen Strömungen seiner Zeit zu entscheidenden theologischen Einsichten und daraus folgenden Neuansätzen gelangt, die innerhalb der

¹ Erweiterte Fassung eines Vortrags, gehalten am 22. September 1993 in Weingarten im Rahmen der Studententagungen „Kirche und Bildung in der Neuzeit“ des Geschichtsvereins und der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Großes Verdienst um die Wiederentdeckung Sailers, zumal auch als durchaus originellen theologischen Denker, kommt zweifellos Prof. Dr. Georg Schwaiger zu. Er beschäftigt sich nicht nur seit Jahrzehnten mit der Persönlichkeit und dem Werk Sailers und hat ihm 1982 die heute gültige Biographie gewidmet, sondern es war ihm stets auch ein Herzensanliegen, seine Schüler zu Sailer hinzuführen, sie zur Auseinandersetzung mit ihm anzuregen und mit dem Geist sailerianischer Frömmigkeit vertraut zu machen.

Abkürzungen: WW 16–18: Vorlesungen aus der Pastoraltheologie, hg. von Johann Michael Sailer I–III, Sulzbach³ 1835; WW 19–20: Johann Michael Sailer, Neue Beiträge zur Bildung des Geistlichen, Sulzbach² 1839; Schiel, Sailer 1: Hubert Schiel, Johann Michael Sailer. Leben und Briefe. Bd. 1, Regensburg 1948; Schiel, Sailer 2: Hubert Schiel, Johann Michael Sailer. Bd. 2, Briefe, Regensburg 1952; Schwaiger, Kirchenvater: Georg Schwaiger, Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater, München–Zürich 1982; Schwaiger/Mai, Sailer: Johann Michael Sailer und seine Zeit, hg. von Georg Schwaiger und Paul Mai, Regensburg 1982 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 16).

² Der Münchener Neutestamentler Prof. Dr. Otto Kuss (1905–1991) im Gespräch über bedeutende Theologen des 19. Jahrhunderts, das im übrigen sehr anregend war und in einer äußerst angenehmen Atmosphäre verlief.

³ Johann Michael Sailer's sämtliche Werke, unter Anleitung des Verfassers herausgegeben von Joseph Widmer, 40 Bände, Sulzbach 1830–1841; Supplementband, Sulzbach 1855, im Folgenden: WW.

katholischen Theologie und ihrer Entwicklung im Grunde erst durch den Aufbruch des Zweiten Vatikanums zum Tragen gekommen sind.⁴ Insbesondere gilt dies im Hinblick auf sein wohl reifstes Werk, das „Handbuch der christlichen Moral“⁵. In ihm bietet er den biblisch fundierten Entwurf einer Moralthologie (als Anleitung zu einem „gottseligen Leben“ für den Christen), die dem persönlichen Gewissen – und zwar verstanden als „regula regulata“, als „Wiederhall des ewigen, sich in seiner Vernunft offenbarenden Wortes“ – den Charakter der „letzten Instanz“ zuerkennt,

⁴ Zu Leben und Werk Sailers siehe: Schiel, Sailer 1–2 (grundlegendes Quellenwerk mit ausführlicher Sailer-Bibliographie in Band 2, 639–680). – Schwaiger, Kirchenvater. – Schwaiger/Mai, Sailer. – Dazu die beiden ansprechenden Textsammlungen: Johann Michael Sailer, *Priester des Herrn. Texte über Priesterbildung, Priesterleben und Priesterwirken*. Ausgewählt und eingeleitet von Georg Heidingsfelder, München 1926. – Johann Michael Sailer, *Lebensbetrachtung aus dem Glauben*. Ausgewählte Texte mit Einleitung von Otto Karrer, München 1958 (Sammlung Sigma). – Sebastian Merkle, Johann Michael Sailer, in: Ders. – Bernhard Beß (Hg.), *Religiöse Erzieher der katholischen Kirche aus den letzten vier Jahrhunderten*, Leipzig (1921), 185–212; wieder abgedruckt in: Theobald Freudenberger (Hg.), *Sebastian Merkle. Ausgewählte Reden und Aufsätze*, Würzburg 1965 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 17), 442–461. – Gerard Fischer, Johann Michael Sailer und Immanuel Kant. Eine moralpädagogische Untersuchung zu den geistigen Grundlagen der Erziehungslehre Sailers, Freiburg i. Br. 1953 (Untersuchungen zur Theologie der Seelsorge 5). – Ders., Johann Michael Sailer und Johann Heinrich Pestalozzi. Der Einfluß der pestalozzischen Bildungslehre auf Sailers Pädagogik und Katechetik unter Mitberücksichtigung des Verhältnisses Sailers zu Rousseau, Basedow, Kant (ebd. 7), Freiburg i. Br. 1954. – Ders., Johann Michael Sailer und Friedrich Heinrich Jacobi. Der Einfluß evangelischer Christen auf Sailers Erkenntnistheorie und Religionsphilosophie in Auseinandersetzung mit Immanuel Kant. Mit einem Forschungsnachtrag der Beziehungen der Sailerschen Moralthologie zur materialen Ethik Kants (ebd. 8), Freiburg i. Br. 1955. – Karl Gastgeber, *Gotteswort und Menschenwort. J. M. Sailer als Erneuerer der Wortverkündigung. Ein Beitrag zur Geschichte der Kerygmantik seit dem 18. Jahrhundert*, Wien 1964 (Wiener Beiträge zur Theologie 7). – August Berz, Johann Michael Sailer und Johann Heinrich Pestalozzi. Ihre geistige und persönliche Begegnung, in: *Schweizer Rundschau* 64 (1965), 405–410. – Johann Hofmeier, *Seelsorge und Seelsorger. Eine Untersuchung zur Pastoraltheologie Johann Michael Sailers*, Regensburg 1967. – Hans Graßl, *Aufbruch zur Romantik. Bayerns Beitrag zur deutschen Geistesgeschichte 1765–1785*, München 1968. – Barbara Jendrosch, *Johann Michael Sailers Lehre vom Gewissen*, Regensburg 1971 (Studien zur Geschichte der katholischen Moralthologie 19). – Manfred Probst, *Gottesdienst in Geist und Wahrheit. Die liturgischen Ansichten und Bestrebungen Johann Michael Sailers*, Regensburg 1976. – Georg Schwaiger, *Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater*, München-Zürich 1982 (Lit.). – Ders., Sailer und Dalberg, in: *Festschrift für Andreas Kraus*, Herausgegeben von Pankraz Fried und Walter Ziegler, Kallmünz 1982 (Münchener Historische Studien 10), 369–380. – Ders. Johann Michael Sailer (1751–1832), in: Heinrich Fries/Georg Kretschmar (Hg.) *Klassiker der Theologie* 2, München 1983, 53–73, 442 f. – Ders., Johann Michael Sailer und die Priesterbildung, in: *Theologisch-praktische Quartalsschrift* 131 (1983), 8–22. – Ders. Johann Michael Sailer, Bischof von Regensburg (1832), in: Ders. (Hg.) *Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Regensburg* 1–2, Regensburg 1989 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 23/24), hier 2, 495–512. – Manfred Weitlauff, *Johann Michael Sailer (1751–1832). Universitätslehrer, Priestererzieher und Bischof im Spannungsfeld zwischen Aufklärung und Restauration*, in: *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 77 (1983), 149–202. – Bertram Meier, *Die Kirche der wahren Christen. Johann Michael Sailers Kirchenverständnis zwischen Unmittelbarkeit und Vermittlung*, Stuttgart-Berlin-Köln 1990 (Münchener Kirchenhistorische Studien 4).

⁵ Johann Michael Sailer, *Handbuch der christlichen Moral*, zunächst für künftige katholische Seelsorger und dann für jeden gebildeten Christen 1–3, München 1817 (WW 13–15).

Sünde als Verstoß gegen die Stimme des Gewissens und die Wiederherstellung der sittlichen Ordnung auf Grund des Gewissensanrufs als Bekehrung zum lebendigen Gott begreift⁶. Damit aber vollzog er im Gegensatz zur damals und bis weit in das 20. Jahrhundert herein gängigen Moralkasustik, die ihre Prinzipien in der Hauptsache vom Kirchenrecht herleitete⁷, eine Wende zu einem katholischen Moralverständnis hin, das mit dem Gedanken der christlichen Freiheit Ernst macht. Dies ist nur ein Beispiel. Tatsächlich zählt Sailer nicht nur in dieser, sondern in vielfältiger Hinsicht, überhaupt von seinem ganzen Verständnis von Theologie her, zu den Wegbereitern heutiger, das heißt dem Geist des Zweiten Vatikanums verpflichteter Theologie. Hineingestellt in eine Zeit tiefgreifender Veränderungen und Umbrüche in allen Lebensbereichen – es war die Endphase der Aufklärungsepoche, als unter dem Ansturm der Französischen Revolution mit dem Ancien Régime auch das an dieses gekettete Kirchenwesen, zuerst die „Ecclesia Gallicana“, dann in der Säkularisation von 1802/03 die Reichskirche, unterging –, galt Sailers lebenslanges Bemühen der unverfälschten Bewahrung des christlichen Erbes, der Erneuerung eines „lebendigen Christentums“ und, daraus hervorgehend, der Grundlegung einer „zeitgemäßen“ Theologie, nämlich einer Theologie, die, festverwurzelt in der biblischen Offenbarung, mutig sich der neu heraufziehenden Zeit öffnet, den Dialog mit ihr sucht und an der Bewältigung ihrer Probleme mitwirkt. Diese Dialogbereitschaft setzte für Sailer nicht zuletzt auch den ehrlichen Willen zur Verständigung mit den anderen christlichen Konfessionen voraus, nach jahrhundertelanger gegenseitiger Polemik. Und er war einer der ersten, denen es gelang, hier – eben auf dem gemeinsamen biblischen Fundament – Brücken zu schlagen, konfessionelle Voreingenommenheiten abzubauen und in einen wahrhaft ökumenischen, gegenseitig befruchtenden Gedankenaustausch einzutreten.⁸

⁶ WW 13, bes. 9–41 (hier 31), 360–388. – Jendrosch (wie Anm. 3); Barbara Wachinger, Die Moraltheologie Johann Michael Sailers, in: Schwaiger/Mai 257–275.

⁷ Vgl. die bis zum Zweiten Vatikanum „geltenden“ Lehrbücher der Moraltheologie, wegen ihrer Prägnanz und „Handfestigkeit“ besonders beliebt Heribert Jones „Katholische Moraltheologie. Unter besonderer Berücksichtigung des Codex Iuris Canonici sowie des deutschen, österreichischen und schweizerischen Rechtes kurz zusammengestellt“ (Paderborn 41931). Dabei gab es im 19. Jahrhundert durchaus Lehrbücher für Moraltheologie, die den Ansatz Sailers weiterentwickelten (Johann Baptist Hirscher, Ferdinand Probst, Magnus Jocham, Karl Werner und Franz Xaver Linsenmann, um nur die wichtigsten zu nennen), doch vermochten sie sich gegenüber der dominierenden Neuscholastik nicht zu behaupten. Franz Xaver Linsenmanns „Lehrbuch der Moraltheologie“ (Freiburg i. Br. 1878) zum Beispiel erlebte bezeichnenderweise nur eine einzige Auflage. – Johannes Reiter, Der Moraltheologe Ferdinand Probst (1817–1899). Eine Studie zur Geschichte der Moraltheologie im Übergang von der Romantik zur Neuscholastik, Düsseldorf 1978 (Moraltheologische Studien. Historische Abt. 4) (zum geistesgeschichtlichen Hintergrund 50–78); Alfons Auer, Franz Xaver Linsenmann als Theologe, in: Franz Xaver Linsenmann. Sein Leben. Band 1, Lebenserinnerungen. Mit einer Einführung in die Theologie Linsenmanns von Alfons Auer. Herausgegeben von Rudolf Reinhardt, Sigmaringen 1987, 1–10. – Die durch das Zweite Vatikanum bewirkte neue „Akzentuierung“ der katholischen Moraltheologie läßt sich beispielsweise am Wechsel des Titels der „Moraltheologie“ Bernhard Härings ablesen: Der Titel der vorkonziliaren 1. (einbändigen) Auflage seines Werkes (Freiburg i. Br. 1954) lautet: „Das Gesetz Christi, Moraltheologie. Dargestellt für Priester und Laien“ (wobei „Gesetz“ vom Autor jedoch keineswegs „juristisch“ verstanden wurde), die nachkonziliare (dreibändige) Auflage (Freiburg i. Br. 1979–1981), dagegen „Frei in Christus, Moraltheologie für die Praxis des christlichen Lebens“.

⁸ Meier, Kirche; Friedrich Wilhelm Kantzenbach, Johann Michael Sailer und der ökumenische Gedanke, Nürnberg 1955 (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns 29); Franz

Joseph Görres hat 1825 über Sailer sehr treffend geschrieben: „Er hat mit dem Geist der Zeit gerungen in allen Formen, die er angenommen; vor dem Stolz des Wissens ist er nicht zurückgetreten, sondern hat seinen Ansprüchen auf den Grund gesehen; keiner Idee ist er furchtsam zur Seite ausgewichen, von keiner Höhe des Forschens ist er bestürzt worden, immer nur eine Stufe höher hat er besonnen und ruhig das Kreuz hinaufgetragen und, wenn auch bisweilen verkannt, in Einfalt und Liebe wie die Geister, so die Herzen ihm bezwungen“⁹. Nur leise, aber immerhin unüberhörbar klingt in diesen Worten an, daß Sailer auf Grund seiner Wirksamkeit Feindschaft nicht erspart blieb; Feindschaft aus unterschiedlicher Motivation. Um so deutlicher jedoch hebt Görres in diesem Zusammenhang die Bedeutung der von Sailer unter schwierigsten Bedingungen gezogenen „Schule von Priestern“ hervor, die, inspiriert von seinem weltoffenen theologischen Denken, mehr noch erfüllt vom Beispiel seiner lauterer priesterlichen Persönlichkeit, als Pfarrer in Stadt und Land, als Jugenderzieher, als Lehrer der Theologie, als Generalvikare und Bischöfe nach den „Tagen der Zertrümmerung“¹⁰ nicht nur entscheidend am äußeren und inneren Wiederaufbau der Kirche zumal im neuen Königreich Bayern und im ganzen süddeutschen Sprachraum mitgewirkt, sondern in erheblichem Maß auch zu einer allmählichen Harmonisierung des gestörten Verhältnisses von Kirche und Staat oder doch zu einem erträglichen Ausgleich in diesem Verhältnis beigetragen haben. In Bayern spricht man von der „Ära Saileriana“.

Als indes in den dreißiger Jahren die genannte vierzigbändige Ausgabe von Sailer „sämtlichen Werken“ – im Sinne eines theologischen Vermächnisses – erschien, neigte sich diese Ära bereits dem Ende zu. Eine andere theologische Richtung brach sich Bahn, deren Vorkämpfer und Hauptvertreter, entschlossen die unterbrochene jesuitische Tradition wieder aufnehmend, sich einer geistigen Auseinandersetzung mit der Zeit oder gar einem Dialog mit ihr strikt verweigerten, weil sie darin nur Gefährdung des – von ihnen sehr eng verstandenen – theologischen Erbes der Vergangenheit sahen¹¹. Diese Richtung, die sich als „allein kirchlich“, „allein wahrhaft katholisch“, somit als „allein gültig“ gebärdete, beherrschte, begünstigt durch die innerkirchliche Entwicklung im fortschreitenden 19. Jahrhundert, alsbald weit hin das Feld. Wer sich in sie nicht einfügte oder – wie Sailer mit seinem Werk – nicht einfügen ließ, wurde rücksichtslos bekämpft, mit der Folge einer ganzen Serie kirchlicher Maßregelungen von „nicht konformen“ Theologen und Philosophen und der Indizierung ihrer Werke, auch noch posthum¹². Zwar gelang es trotz angestrengter

Georg Friemel, Johann Michael Sailer und das Problem der Konfession, Leipzig 1972 (Erfurter theologische Studien 29); ders., Johann Michael Sailer und die getrennten Christen, in: Schwaiger/Mai, Sailer 331–349.

⁹ Zit. in: Schiel, Sailer 1, 318.

¹⁰ So lautet der Titel eines Abschnitts im sechsten Bändchen der von Sailer herausgegebenen „Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung“. Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung. Gewählt, übersetzt und zur Belehrung und Erbauung seiner Mitchristen herausgegeben von Johann Michael Sailer 1–4, München 1800–1804 (WW 10–12). – „Die Tage der Zertrümmerung. 1792–1802. An Theophil, den jüngsten.“ WW 12, 299–318.

¹¹ Manfred Weitlauff, Kirche und Theologie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Münchener Theologische Zeitschrift 39 (1988), 155–180; ders. (Hg.), Katholische Kirche und Theologie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Stuttgart-Berlin-Köln 1990 (Zeitschrift für Kirchengeschichte 101, Heft 2–3).

¹² Es sei nur erinnert an die Zensurierung des gesamten literarischen Werkes des Bonner Theologen Georg Hermes (1775–1831) in den Jahren 1835/36 (posthum) und des Wiener Theologen Anton Günther (1783–1863) im Jahr 1857, an die Zensurierung Antonio Rosminis (1797–1855) in den Jahren 1848/49 und 1887 (posthum), Jakob Frohschammers (1821–1893)

Bemühungen nicht, Sailers literarisches Lebenswerk posthum auf den Index zu bringen¹³; wohl aber gelang es, Sailers Gedächtnis zu verdunkeln und sein Werk totzuschweigen. Er fiel der Vergessenheit anheim. Als Philipp Funk 1925 sein der Ära Saileriana an der bayerischen Landesuniversität Ingolstadt-Landshut gewidmetes (heute noch lesenswertes) Werk „Von der Aufklärung zur Romantik“ vorlegte¹⁴, schrieb er nachdenklich im Vorwort: „Unser Geschlecht ist fast noch blind gegenüber der Bedeutung Sailers, der der geistige Führer, der religiöse Meister, ja der Heilige jener Zeitenwende war und der heute noch Wegweiser sein könnte“¹⁵. Philipp Funk war einer der wenigen Wiederentdecker Sailers nach dem „Modernismus“-Streit und dem Ersten Weltkrieg. Aber noch, als Hubert Schiel in den Jahren 1948–1952 die zweibändige wertvolle Quellensammlung „Johann Michael Sailer, Leben und Briefe“ herausgab und Sailer für seine Zeit als den „Erwecker eines religiösen Katholizismus schlechthin“ charakterisierte, „weit über Süddeutschland, ja über die deutschen Landesgrenzen hinaus“¹⁶, steckte die Sailer-Forschung (trotz einer Flut von Sailer-Literatur) immer noch in den Anfängen. Und Schiels verdienstlichste Werk fand offensichtlich keinen großen Anklang; der unverkaufte Auflagenrest wurde vom Verlag Ende der siebziger Jahre schließlich eingestampft. Zwar rückte im Zuge des Zweiten Vatikanums Sailer – wie manche andere zu ihrer Zeit verkannte, dann vergessene katholische Theologen vor allem des 19. Jahrhunderts – wieder in den Blickpunkt theologischen Interesses¹⁷. In der Folge erschien über ihn und sein Werk eine Reihe zum Teil höchst aufschlußreicher Untersuchungen, in denen seine geistliche Größe und seine Bedeutung für seine – mit ihren Umbrüchen unserem Jahrhundert merkwürdig nahe – Zeit leuchtend hervortreten. Sie zeigen im übrigen, in welchem weitem geistigen Horizont sich Sailers theologisches Denken bewegte und in welchem hohem Maße ihm die Gabe der Unterscheidung eigen war: wie er seine schon erwähnte Neukonzeption der Moraltheologie, ganz auf biblischem Fundament, in jahrzehntelanger zäher kritischer Auseinandersetzung insbesondere mit Immanuel Kant (dessen Namen er, aus Gründen der Tarnung, freilich kaum einmal nennt) erarbeitete¹⁸ und er dabei auch

im Jahr 1862, Franz Brentanos (1838–1917) im Jahr 1874 und Herman Schells (1850–1906) im Jahr 1898 sowie an die „Modernisten“-Verfolgung am Beginn unseres Jahrhunderts. – Hermann H. Schwedt, *Das römische Urteil über Georg Hermes (1775–1831)*. Ein Beitrag zur Geschichte der Inquisition im 19. Jahrhundert, Rom-Freiburg-Wien 1980 (Römische Quartalsschrift. 37. Supplementheft); ders., *Zur Verurteilung der Werke Anton Günthers (1857) und seiner Schüler*, in: Weitlauff, *Kirche*, 301–343; Raimund Lachner, *Jakob Frohschammer (1821–1893), Leben und Werk*, St. Ottilien 1990 (Studien zur Theologie und Geschichte 5); Manfred Weitlauff, „Modernismus“ als Forschungsproblem. Ein Bericht, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 93 (1982) 312–344; ders., „Modernismus litterarius.“ Der „Katholische Literaturstreit“, die Zeitschrift „Hochland“ und die Enzyklika „Pascendi dominici gregis“ Pius' X. vom 8. September 1907, in: *Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte* 37 (1988) 97–175.

¹³ Schwaiger, *Kirchenvater* 97 f; Otto Weiß, *Die Redemptoristen in Bayern (1790–1909)*. Ein Beitrag zur Geschichte des Ultramontanismus, St. Ottilien 1983 (Münchener Theologische Studien. I. Histor. Abt. 22), 929–969; Hubert Wolf, *Der Fall Sailer vor der Inquisition*. Eine posthume Anklageschrift gegen den Theologen und Bischof aus dem Jahre 1873, in: Weitlauff, *Kirche* 344–370.

¹⁴ Philipp Funk, *Von der Aufklärung zur Romantik*. Studien zur Vorgeschichte der Münchener Romantik, München 1925.

¹⁵ Funk, *Aufklärung* IV.

¹⁶ Schiel, *Sailer* 1, 11.

¹⁷ Siehe die in Anm. 4 ausgeführte Literatur über Sailer.

¹⁸ Fischer, *Sailer*; Jendrosch, *Lehre*.

in Methode und Form die überkommene Darstellungsweise der Schultheologie überwand; wie er, angeregt durch das Organismus-Denken der Romantik, seinen Kirchenbegriff entwickelte, indem er die beiden Seiten der Kirche, ihre sichtbare, menschliche Gestalt – die „humana administratio“ – und ihre unsichtbare, übernatürliche Innenseite – die „divina institutio“ – zu einer lebendigen, organischen Einheit verband und so, in Durchbrechung des dünnen juristischen Kirchenbegriffs der nachtridentinischen Kontroverstheologie, den Weg frei machte für eine Wiederentdeckung des mystischen Kirchenbegriffs; wie er endlich den tridentinischen Traditionsbegriff vertiefte zur Auffassung der „lebendigen Überlieferung“ als eines das ganze Kirchentum tragenden und immerfort befruchtenden Prinzips, verstanden nicht nur als treue Bewahrung und Weitergabe des „depositum fidei“, sondern als Fortpflanzung des religiösen Lebens überhaupt in allen seinen Formen¹⁹. Diese und andere Neuansätze, beispielsweise in Sailers Verständnis von Priestertum und Seelsorge, von religiös durchformter Erziehung und Bildung, deren Ziel für ihn die Entfaltung der freien, selbständigen Persönlichkeit ist²⁰, oder in seinem Bemühen, den Menschen seiner Zeit Geist und Sinn der Liturgie wieder zu erschließen, haben, wenn auch in der Hauptsache unterschwellig, weitergewirkt und sich so als zukunftsfruchtig erwiesen. Und viele seiner Anliegen haben durch das Zweite Vatikanum ihre Bestätigung erfahren, allerdings nicht in bewußtem Rückgriff auf ihn. Von einer wirklichen Rezeption Sailers kann bis heute kaum die Rede sein, trotz der in ihrer Art bemerkenswerten Würdigung (um nicht zu sagen: Rehabilitation) seiner Persönlichkeit und seines Werkes durch Johannes Paul II. aus Anlaß des 150. Todestages Sailers im Jahr 1982. Mit Recht – so schrieb der Papst damals – laute das Urteil über Sailer: „Erfolgreicher Urheber der katholischen Erneuerung in seinem Vaterland, scharfsinniger Verfechter der rechten Lehre, schließlich geradezu Vorbote der neueren ökumenischen Bewegung“²¹.

Wie aktuell und bedenkenswert Sailer tatsächlich geblieben ist, mag sein Priesterbild veranschaulichen: nämlich seine Auffassung von priesterlichem Auftrag und Dienst und sein darauf gründender Anspruch an priesterliche Bildung und Lebensführung. Freilich, so ausführlich sich Sailer in seinem Werk gerade mit dieser (damals wie heute brennenden) Frage immer von neuem beschäftigt, in seinen in fünf Auflagen erschienenen dreibändigen „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“²², in seinen zweibändigen „Neuen Beyträgen zur Bildung des Geistlichen“²³ sowie in vielen anderen Büchern und Gelegenheitsschriften – denn im Grunde kreist sein ganzes Werk vorzüglich um das Problem zeitgerechter Priestererziehung und -selbstbildung –, so sehr ist alles, was er darüber schreibt, in der Hauptsache Reflex seiner

¹⁹ Meier, Kirche; Joseph Rupert Geiselman, Von lebendiger Religiosität zum Leben der Kirche. Johann Michael Sailers Verständnis der Kirche geistesgeschichtlich gedeutet, Stuttgart 1952.

²⁰ Johann Michael Sailer, Ueber Erziehung für Erzieher oder Pädagogik 1–2, München 1807 (WW 6–7). – Johann Hofmeier, Der religionspädagogische Ansatz in der Erziehungslehre Johann Michael Sailers, in: Schwaiger/Mai, Sailer 305–322.

²¹ Papst Johannes Paul II. an den Apostolischen Administrator des Bistums Regensburg, Bischof Dr. Rudolf Graber, Vatikan, 19. April 1982, in: Johann Michael Sailer 1751–1832. Beitrag zu einer Dokumentation der Feier des 150. Todestages im Bistum Regensburg, Furth/Landshut 1983, 22 f.

²² Vorlesungen aus der Pastoraltheologie. Auf Befehl S. Churf. Durchlaucht zu Trier als Fürstbischofs zu Augsburg herausgegeben von Johann Michael Sailer 1–3, München 1788–1789, 41820–1821 (WW 16–18).

²³ Johann Michael Sailer, Neue Beyträge zur Bildung des Geistlichen 1–2, München 1809–1811, 21819 (WW 19–20).

ganz persönlichen, inneren Biographie und seiner Erfahrung mit Priestern, die auf je ihre individuelle Weise seiner zutiefst biblisch orientierten Idealvorstellung nahe-kamen²⁴. Sailer war ein eminent „praktischer“ Theologe. Bei all seiner Gelehrtheit, seiner profunden Kenntnis der Heiligen Schrift, der Kirchenväter, der theologischen Tradition, der Philosophie und der Literatur seiner Zeit, schöpfte er zugleich aus einem reichen Fundus an Lebenserfahrung und persönlicher Spiritualität. Und beide, gelehrtes Wissen und lebendige Erfahrung, durchdrangen sich gegenseitig, so daß, was er in Wort und Schrift als „Lehre“ zu vermitteln suchte, stets „ursprünglich“ und außerordentlich lebensnah war: von ihm selber erprobt, nicht selten erlitten. Von daher ist sein Werk von seiner äußeren und inneren Biographie nicht zu trennen, und diese seine Biographie bietet auch die beste Interpretation seines Werkes. So legt es sich von selber nahe, zunächst in wenigstens skizzenhaftem Überblick Sailers Lebensgang nachzuzeichnen. Denn in seiner persönlichen Entwicklung, in der Art, wie er sein Schicksal meisterte und daran reifte, wie er als Priester und Professor der Theologie akademisches Lehramt und – in umfassendem Sinn verstandene individuelle – Seelsorge miteinander verband, wie er sich einen immer größeren Kreis ihm gleichgestimmter Schüler und Freunde schuf und diesen Kreis lebenslang pflegte, wie er, wo es seine theologische Überzeugung gebot, in aller Klarheit Position bezog, enthüllen sich nicht nur eindrucksvoll der geistig-geistliche Rang seiner Persönlichkeit und die Kraft ihrer Ausstrahlung, sondern auch schon das Priesterbild, das er für sich selber zu verwirklichen trachtete und seine Schüler, nicht zuletzt durch sein ganz persönliches Zeugnis, lehrte.

Sailers Lebenszeit (1751–1832) deckt sich fast aufs Jahr genau mit jener Goethes. Doch im Gegensatz zu Goethe – den er als Professor später persönlich kennenlernte – entstammte Sailer ärmlichen kleinbäuerlichen Verhältnissen. 1751 in Aresing, einem Dorf im altbayerischen Teil des Bistums Augsburg, geboren, ließ ihn der Vater auf Drängen des Dorfschullehrers und Dorfkaplans 1762 – kaum elfjährig – widerstrebend in die kurfürstliche Residenzstadt München ziehen, wo er bis 1770 das Jesuitengymnasium besuchte. Es waren Jahre bitterster Armut, in denen der völlig Mittellose vom Almosen wechselnder Freitische lebte, nacheinander Mutter und Vater durch den Tod verlor und auch von seelischen Nöten nicht verschont blieb. Halt boten ihm damals die noch ungebrochene religiöse Atmosphäre der Schule, das Vorbild und die Zuneigung seiner geistlichen Lehrer und die durch nichts zu trübende Freude am Studium der alten Sprachen und der lateinischen Klassiker sowie an der Lektüre der aufblühenden deutschen Nationalliteratur, mit der einer seiner Lehrer die begabten Schüler – jeweils in der Frühe vor Unterrichtsbeginn – vorsichtig bekannt machte²⁵. Das Beispiel seiner Lehrer bewog Sailer 1770 zum Eintritt in

²⁴ Siehe hierzu die literarischen Denkmäler Sailers für einige seiner geistlichen Freunde: An Heggelins Freunde. Ein Denkmal des Verblichenen, München 1803; Winkelhofer, der Mensch und der Prediger. Ein Andenken für seine Freunde, München 1808; Aus Fenebergs Leben, München 1814; Joseph Anton Sambuga – wie er war. Parteylosen Kennern nacherzählt, München 1816; Biographien und interessante Züge aus dem Leben und Charakter verdienstvoller katholischer Seelsorger 1–3, Grätz 1819; Erinnerungen an Carl Schlund, Pfarrer zu Marktöffingen im Ries. Ein Beytrag zur Bildung der Geistlich-Geistlichen, München 1819; Johann Peter Roider's Bildung, Charakter und Leben, München 1821. – WW 21 und 39.

²⁵ Es handelte sich um den aus der Schweiz gebürtigen P. Joseph Zimmermann SJ (1737–1797), „der seine Zuhörer mit den ersten Gesängen von Klopstocks Messiade, die damals erschienen sind, vertraut machte. Er ist es, dem Sailer die Erstlinge seiner Bildung und wohl auch den freundlichen Sinn für Helvetia und ihre Bewohner, der sich nachmals ganz besonders bei ihm entwickelte, verdankt.“ Sailer in seiner Selbstdarstellung. Schiel, Sailer 1, 124 f. – Zum

die Gesellschaft Jesu. In Landsberg am Lech durchlief er die harte aszetische Schule des zweijährigen Noviziats, sich in „den Geist des Gebetes und der Selbstverleugung“ einübend²⁶. Anschließend bezog er auf Weisung seiner Oberen das Jesuitenkolleg zu Ingolstadt, um an der dortigen bayerischen Landesuniversität das Studium der Philosophie aufzunehmen, das er 1774 mit dem Doktorgrad abschloß²⁷. Doch im Jahr zuvor war die Gesellschaft Jesu (aus den bekannten Gründen) vom Papst aufgehoben worden. Sailer, nunmehr kurfürstlich-bayerischer Alumnus, setzte seine Studien unverändert fort, empfing 1775 im Augsburger Dom die Priesterweihe²⁸, kehrte aber wieder nach Ingolstadt zurück, wo er ziemlich rasch zum „öffentlichen Repetitor der Philosophie und Theologie“ aufrückte (1777) und unmittelbar vor seiner Promotion zum Doktor der Theologie, noch nicht dreißigjährig, zum zweiten Professor der Dogmatik ernannt wurde (1780), neben und unter seinem theologischen Lehrer, dem streitbaren Exjesuiten Benedikt Stattler²⁹. Sailer war also noch in der strengen Ordnung der späten Jesuitenschule herangebildet worden, die freilich bereits in steigendem Maße von der Auseinandersetzung mit der Aufklärung, auch von deren Einflüssen geprägt war. Der sich darin abzeichnende geistige Umbruch wurde ihm aber alsbald auch zum persönlichen Schicksal: Als „Exjesuit“ und Schüler Stattlers wurde er in die damals an der Universität heftig tobenden Richtungs- und Parteikämpfe hineingezogen und im Zuge der kurfürstlich verfüigten Umbesetzung des Lehrkörpers der Universität im Dezember 1781 mit den übrigen Exjesuiten aus Ersparnisgründen – wie die offizielle Version lautete – von seiner Professur entlassen, gerade ein Jahr, nachdem er sie angetreten hatte.

In dieser hoffnungslos scheinenden Situation fand Sailer in Sebastian Winkelhofer (1743–1806) eine große Stütze. Winkelhofer, Exjesuit und Prediger bei St. Michael in München – eine jener Priesterpersönlichkeiten, denen Sailer nachmals voll Verehrung und Dankbarkeit ein literarisches Denkmal setzte³⁰ –, teilte mit dem buchstäblich auf der Straße Stehenden nicht nur seine kleine Wohnung, seinen Tisch und nicht selten seine Geldbörse, sondern erkannte auch Sailers religiöses Genie, ja weckte es in ihm erst recht eigentlich. Er war es nämlich, der Sailer damals den Entschluß abrang, ein dem Geist der Heiligen Schrift entsprechendes Gebet- und Betrachtungsbuch zu verfassen, und ihn damit zu einem Werk inspirierte, an dem sich Sailers praktisch-theologische, pastorale Begabung kraftvoll zu entfalten begann. Das „Vollständige Lese- und Betbuch zum Gebrauche der Katholiken“, die

Folgenden siehe: Schiel, Sailer 1–2; Schwaiger, Kirchenvater, Schwaiger/Mai, Sailer; Weitlauff, Sailer.

²⁶ Schiel, Sailer 1, 133.

²⁷ Das Thema seiner (20 Seiten im Druck umfassenden) philosophischen Dissertation lautete: Wie man einen Weyer von seinem Geröhre ohne Ableitung des Wassers reinigen kann? Ein oekonomischer Versuch, nach den Gründen der Naturlehre, so wie sie erklärt Matthias Gabler, der Gottesgelehrtheit Doctor ... und öffentlicher Lehrer der theoretischen und Experimental Physik auf der Hohen Schule zu Ingolstadt, Ingolstadt 1774 (Schiel, Sailer 2, 641). – Andreas Kraus, Johann Michael Sailer als Naturforscher, in: Albert Portmann-Tinguely (Hg.), Kirche, Staat und katholische Wissenschaft in der Neuzeit. Festschrift für Heribert Raab zum 65. Geburtstag am 16. März 1988, Paderborn-München-Wien-Zürich 1988 (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, Neue Folge 12), 191–208. Dieser Beitrag wurde in die vorliegende Festschrift aufgenommen.

²⁸ Am 23. September 1775, nach Ausweis der Weihematrikel des Bistums Augsburg, Band 1772–1788. Schwaiger, Kirchenvater 16.

²⁹ Franz Scholz, Benedikt Stattler (1728–1797), in: Heinrich Fries/Georg Schwaiger (Hg.), Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert 1–3, München 1975, hier 1, 11–34.

³⁰ Siehe Anm. 24.

schönste literarische Frucht jener „für sein Erdreich“ (wie er rückblickend schrieb) „wohltätigen Brachjahre“³¹, 1783 in zwei stattlichen Teilen erschienen³² – Winkelhofer hatte auch für die Finanzierung des Druckes gesorgt³³ –, machte Sailers Namen binnen kurzem weit über Bayern und Deutschland hinaus bekannt, bei katholischen und evangelischen Christen: Zeichen dafür, welches Bedürfnis nach dem unerträglich gewordenen Überschwang des Barocks und dem oft seichten Moralisieren der Aufklärung ein zur Besinnung auf die wahren Quellen christlichen Glaubens und Lebens anregendes Erbauungsbuch war. Das Werk, zwar von den Exjesuiten zu St. Salvator in Augsburg als einem ehemaligen Theologieprofessor unangemessen kritisiert³⁴, führte Sailer über alle konfessionellen Grenzen hinweg Verehrer und Freunde zu. Möglicherweise empfahl das „Vollständige Lese- und Betbuch“ Sailer aber auch für eine (offensichtlich sehr kurzfristige) Auftragsarbeit, deren Erfüllung eine überraschende Wende in seinem Leben zur Folge haben sollte: Sailer wurde gebeten, für den Trierer Kurfürsten und Augsburger Fürstbischof Clemens Wenzeslaus von Sachsen ein Pastoral Schreiben an den Klerus des Bistums Augsburg über Lebensform und Pflichten des Priesters als Seelsorgers zu entwerfen. In diesem Hirtenbrief³⁵ – datiert auf den 1. November 1783 –, wohl dem wertvollsten amtlichen Dokument einer katholischen Aufklärung und ihres Reformwillens³⁶, zumal hinsichtlich seiner streng christologischen Konzeption, scheinen bereits deutlich die Konturen des Priesterbildes auf, wie es Sailer nachmals immer klarer und eindringlicher ausgestaltete. Es ist das Ideal des in den Tiefen seiner Person unerschütterlich überzeugten, in seinem untadeligen Lebenswandel Glaube und Liebe sichtbar und fühlbar machenden „Verkündigers des göttlichen Wortes“³⁷. Der Lohn, der Sailer zuteil wurde, war 1784 seine Ernennung zum Professor der Ethik und Pastoraltheologie an der fürstbischöflich-augsburgischen Universität Dillingen³⁸.

Sailers Berufung an die Dillinger Hohe Schule, bis vor kurzem eine reine Jesuitenuniversität³⁹, stand in engem Zusammenhang mit der von Clemens Wenzeslaus dort

³¹ Sailer in seiner Selbstdarstellung, Schiel, Sailer 1, 70.

³² Vollständiges Lese- und Betbuch zum Gebrauch der Katholiken. Herausgegeben von Johann Michael Sailer, ... Churfürstbaierischer wirkl. geistlicher Rath, und ehemal. ordentlicher Lehrer der Dogmatik an der Universität zu Ingolstadt I-II, München und Ingolstadt 1783 (WW 23–25).

³³ Schiel, Sailer 1, 70 f.

³⁴ Schiel, Sailer 1, 72.

³⁵ Clementis Wenceslai ... Episcopi Augustani ... Epistola Pastoralis ad Clerum curatum Diocesis Augustanae peracta Visitatione generali data. Datum Ehrenbreitstein die 1 ma Novembris An. 1783 (abgedruckt in: WW 40 I–LXIV). – Eine deutsche Übersetzung erschien 1784 in Augsburg.

³⁶ Die bedeutendsten Hirtenbriefe der Aufklärungszeit, allerdings ohne das Augsburger Pastoral Schreiben Clemens Wenzeslaus' von 1783, siehe in: Peter Hersche (Hg.), Der aufgeklärte Reformkatholizismus in Österreich, Bern 1976 (Quellen zur neueren Geschichte 33). – Ders., Der Spätjansenismus in Österreich, Wien 1977 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte Österreichs 7).

³⁷ Joachim Seiler, Sailers Hirtenbrief für den Augsburger Fürstbischof Clemens Wenzeslaus von Sachsen (1783), in: Schwaiger/Mai, Sailer 208–277.

³⁸ Ernennungsdekret, 17. Juli 1784. Schiel, Sailer 1, 80 f.

³⁹ Thomas Specht, Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen (1549–1804) und der mit ihr verbundenen Lehr- und Erziehungsanstalten, Freiburg i. Br. 1902 – [unveränd. Nachdruck Aalen 1987]; Laetitia Doehm, „Usus Dilingae“ – Modell oder Ärgernis? Eine Besinnung auf die Bedeutung der ehemaligen Universität Dillingen als Glückwunsch zum ersten Jubiläum der Universität Augsburg, in: Pankraz Fried (Hg.), Probleme der Integration Ostschwabens in

eingeleiteten Reform des Lehrkörpers und des Studiums nach Maßgabe der Bildungsanforderungen der Aufklärung, denen sich auch andere katholische Universitäten öffneten. Sailer hat die fruchtbaren Anregungen, die er der Jesuitenschule seiner Jugend und dann besonders seinem Lehrer Benedikt Stattler verdankte – die Fähigkeit zu streng logischem Denken und exakt methodischem Arbeiten –, nie verleugnet. Aber es ist ihm auch früh die Erkenntnis zugewachsen, daß christlicher Glaube nicht auf apologetischen, der Ratio entsprungenen Sätzen vielfach zweifelhafter Überzeugungskraft gegründet sei, sondern auf der Offenbarung Gottes in Christus, dokumentiert in den Büchern der Heiligen Schrift, lebendig überliefert und bewahrt in der jahrhundertelangen Verkündigung der Kirche und deren sakramentalem Leben, überzeugend erfahrbar in der „Gottseligkeit“ christlichen Lebens, ferner, daß die Auseinandersetzung mit den geistigen Bewegungen der Zeit auch die redliche Bereitschaft voraussetze, „Goldkörner der Weisheit“⁴⁰ zu sehen und aufzugreifen, wo immer sie zu finden seien.

Jetzt in Dillingen, in einem völlig neuen Wirkungskreis, konnte sich Sailers theologische und geistig-spirituelle Eigenart erstmals ungehindert entfalten, und sie entfaltete sich mit solch zündender Kraft, daß die fürstbischöfliche Hohe Schule kaum zwei Jahrzehnte vor dem Untergang der geistlichen Staaten und ihrer Bildungseinrichtungen nochmals förmlich aufblühte und aus allen Gegenden Deutschlands und der Schweiz Schüler anzog⁴¹. Gewiß darf der Anteil anderer Professoren, insbesondere des Philosophen Joseph Weber (1753–1831) und des Dogmatikers Patriz Benedikt Zimmer (1752–1820)⁴², die beide mit Sailer enge Freundschaft schlossen und zusammenwirkten, an der Hebung des Ansehens der Universität nicht gering geachtet werden; aber Sailer war doch die eigentliche Seele und der Magnet des ganzen Lehrbetriebs. Christoph von Schmid (1768–1854), einer der ersten Dillinger Sailer-Schüler, hat als alter Mann in seinen „Erinnerungen“ die Atmosphäre jener Jahre eindrucklich – und vielleicht auch ein wenig verklärend – geschildert⁴³. Auch Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860), der Konstanzer Generalvikar des Fürstprimas Karl Theodor von Dalberg, betrachtete es als einen Glücksfall, als junger Student (zusammen mit seinem Bruder Aloys) die – für damalige Verhältnisse bemerkenswerte – geistig offene Atmosphäre der Dillinger Universität, die mitreißende wissenschaftliche Strebsamkeit der Professoren, erlebt und vor allem Sailer kennengelernt zu haben, der ihm entscheidende Impulse für sein ganzes Leben ver-

den bayerischen Staat. Bayern und Wittelsbach in Ostschwaben, Sigmaringen 1982 (Augsburger Beihefte zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens 2), 245–268; Andreas Kraus, Die Bedeutung der Universität Dillingen für die Geistesgeschichte der Neuzeit, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 92 (1990) 13–37; Manfred Weitlauff, Die Gründung der Gesellschaft Jesu und ihre Anfänge in Süddeutschland. Ebd. 94 (1992) 15–66.

⁴⁰ So lautet der Titel einer Schrift: „Johann Michael Sailers Goldkörner der Weisheit und Tugend in zwey Abtheilungen“, Grätz 1819.

⁴¹ Schiel, Sailer 1, 76–252; Schwaiger, Kirchenvater 32–43.

⁴² Hermann Trefzger, Der philosophische Entwicklungsgang von Josef Weber. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Romantik, Freiburg i. Br. 1933; Philipp Schäfer, Philosophie und Theologie im Übergang von der Aufklärung zur Romantik dargestellt an Patriz Benedikt Zimmer, Göttingen 1971 (Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts 3); ders., Kirche und Vernunft. Die Kirche in der katholischen Theologie der Aufklärungszeit, München 1974 (Münchener Theologische Studien. II System. Abt. 42); ders., Patriz Benedikt Zimmer (1725–1820), in: Fries/Schwaiger, Katholische Theologie 1, 94–113.

⁴³ Christoph von Schmid, Der hochselige Bischof Johann Michael Sailer, Augsburg 1853 (Ders., Erinnerungen aus meinem Leben 2) (Auszüge in: Schiel, Sailer 1).

mittelte⁴⁴. Er blieb mit Sailer lebenslang in Freundschaft verbunden, und Wessenbergs reformerisches Wirken im Bistum Konstanz orientierte sich in der Hauptsache an Sailers pastoraltheologischen Perspektiven: es war im Grunde Umsetzung der an Bibel und Kirchenvätern ausgerichteten Lehre Sailers in die seelsorgerliche Praxis⁴⁵.

Sailer hielt seine Vorlesungen, das überkommene barock-scholastische Formelwesen abstreifend, in deutscher Sprache, und Franz Xaver Kraus urteilt (1897) treffend: „Erst mit Sailer, dem unvergeßlichen und so schmachvoll behandelten, kam für die katholische Theologie die Zeit, wo man in einem gebildeten Deutsch über theologische Dinge sprach und schrieb“⁴⁶. Sailer beschränkte aber zugleich auch neue Wege des Unterrichts, indem er auf Spaziergängen oder auf seiner Stube mit interessierten jungen Leuten im kleinen Zirkel das wissenschaftliche, literarische und geistliche Gespräch pflegte, sie zu „praktischem“ Schriftstudium und Meditation anregte und mit Büchern aus seiner persönlichen Bibliothek bediente – überhaupt seine Tür jedem offenhielt, der seinen Rat suchte oder finanzieller Hilfe bedürftig war. Und wer immer in Gewissensfragen sich an ihn wandte, dem stand er als diskreter Seelenführer helfend zu Seite. Denn die Seelsorge hatte für ihn entschieden den Primat, sie war sozusagen das Maß seiner Bildungsarbeit.

Sailer blieb neben seinem theologischen Lehramt lebenslang in der Seelsorge tätig, als geschätzter Prediger und Beichtvater, in der unmittelbaren Begegnung mit Menschen aller Schichten der Gesellschaft, in seiner ausgedehnten Korrespondenz und durchgehend in seinem literarischen Schaffen. Und viele seiner Schüler, die ihm ihr „lebendiges Christentum“ verdankten und die von ihm empfangenen Impulse als Seelsorger zur Wirkung brachten, wurden seine Freunde. Nicht wenige, darunter eine ganze Reihe Schweizer Studenten, denen er sich besonders verbunden fühlte,

⁴⁴ Ignaz Heinrich von Wessenberg, *Autobiographische Aufzeichnungen*. Herausgegeben von Kurt Aland, Freiburg-Basel-Wien, 1968 (Ignaz Heinrich von Wessenberg. Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe I/1), 178 f; Schiel, Sailer 1, 188. – Manfred Weitlauff, *Zwischen Katholischer Aufklärung und kirchlicher Restauration. Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860), der letzte Generalvikar und Verweser des Bistums Konstanz*, in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 8 (1989) 111–132, hier 115 f.

⁴⁵ Man braucht nur Wessenbergs „Mittheilungen über die Verwaltung der Seelsorge nach dem Geiste Jesu und seiner Kirche“ (2 Bände, Augsburg 1832) und darin vor allem auch seine „Anreden an die Kandidaten des geistlichen Berufs vor ihrer Ausweihung“ im 2. Band mit den pastoraltheologischen Schriften Sailers vergleichen und man wird unschwer feststellen, wie sehr Wessenberg von Sailers Theologie geprägt war. – Franz Xaver Bischof, *Das Ende des Bistums Konstanz. Hochstift und Bistum Konstanz im Spannungsfeld von Säkularisation und Suppression (1802/03–1821/27)*, Stuttgart-Berlin-Köln 1989 (*Münchener Kirchenhistorische Studien* 1); Manfred Weitlauff, *Ignaz Heinrich von Wessenbergs Bemühungen um eine zeitgemäße Priesterbildung*. Aufgezeigt an seiner Korrespondenz mit dem Luzerner Stadtpfarrer und Bischöflichen Kommissar Thaddäus Müller, in: Ders. – Karl Hausberger (Hg.), *Papsttum und Kirchenreform. Historische Beiträge. Festschrift für Georg Schwaiger zum 65. Geburtstag*, St. Ottilien 1990, 585–651; Manfred Weitlauff, *Kirche und Staat im Kanton Luzern. Das sogenannte Wessenberg-Konkordat vom 19. Februar 1806*, in: Ders., *Katholische Kirche*, 153–196; Ignaz Heinrich Reichsfreiherr von Wessenberg, *Briefwechsel mit dem Luzerner Stadtpfarrer und Bischöflichen Kommissar Thaddäus Müller in den Jahren 1801 bis 1821*. Bearbeitet von Manfred Weitlauff in Zusammenarbeit mit Markus Ries, 2 Teile, Basel 1994 (*Quellen zur Schweizer Geschichte. Neue Folge*, III. Abt.: *Briefe und Denkwürdigkeiten* 11).

⁴⁶ Franz Xaver Kraus, *Kirchenpolitische Briefe*, Nr. XXV, in: Christoph Weber (Hg.), *Liberaler Katholizismus. Biographische und kirchenhistorische Essays von Franz Xaver Kraus*, Tübingen 1983 (*Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom* 57), 214–229, hier 216.

begleitete er nach der Priesterweihe persönlich in ihre Heimat und hielt ihnen die Primizpredigt⁴⁷. Sailer schenkte eben Vertrauen und erntete Vertrauen. Für die jungen Menschen war dies eine gänzlich neue, sie befreiende Erfahrung, weil nämlich die Art des Umgangs, den sie mit Sailer erlebten, in scharfem Kontrast stand zu der damals immer noch vorherrschenden Art der Priesterbildung und der geistlichen Erziehung: mit ihrem von der klösterlichen, jesuitischen „Disziplin“ abgeleiteten System der offenen und geheimen Überwachung, des gewalttätigen Eindringens in die Seele eines jungen Menschen und der bewußt demütigenden Bußübungen und Strafen. Und was Sailer hier im privaten Verkehr mit seinen Schülern praktizierte, das lehrte er sie theoretisch in seinen Vorlesungen, zumal in seinen pastoraltheologischen, die er auf Clemens Wenzeslaus' „Befehl“ in den Jahren 1788/89 publizierte⁴⁸. Seine „Pastoraltheologie“ – um nur diese zu nennen – war gelebte Theorie, ausgerichtet auf unmittelbare praktische Umsetzung.

Sailer bezeichnete später seine Dillinger Jahre als die glücklichsten seines Lebens⁴⁹. Doch auch sie nahmen ein für ihn bitteres Ende. In Dillingen standen sich, wie anderwärts auch, Vertreter zweier theologischer Grundhaltungen gegenüber: die eine Gruppe, die streng am Althergebrachten festhielt und in jeder Änderung die Einflüsse „verderblicher Aufklärung“ am Werke sah, in ihrer Auffassung durch den Ausbruch der Revolution in Frankreich nachdrücklich bestärkt; die andere Gruppe, die sich um notwendig gewordene Reformen bemühte und fundierte Antworten auf die Fragen und Anfragen der Zeit an Kirche und Theologie suchte – und Sailer bildete die geistige Mitte dieser zeitaufgeschlossenen Gruppe. Seine Art, sich der philosophisch-weltanschaulichen Herausforderung der Zeit zu stellen, geistesmächtig und mit scharfem Blick für die christlichem Offenbarungsstandpunkt widerstreitenden Prinzipien, aber ebenso um Unterscheidung bemüht und die positiven Anstöße sorgsam wägend, provozierte Gegnerschaft. Die neuen, ungewohnten Wege der Bildung und Erziehung, die er einschlug, und der unkonventionelle, persönliche Umgang mit den Studenten weckten Argwohn, seine Beliebtheit und sein erfolgreiches Wirken in Wort und Schrift bei nicht wenigen Neid und Mißgunst. Am meisten allerdings irritierte Sailer durch die Zielstrebigkeit seiner Anstrengungen, die ganze Dillinger Akademie mit den neuen „aufgeklärten“ Bildungsidealen zu durchdringen und das zersplitterte geistliche Bildungswesen des Bistums Augsburg in einheitlicher Gestalt in Dillingen zu konzentrieren. Die Exjesuiten von St. Salvator in Augsburg, unverändert an der jesuitischen „Ratio studiorum“ von 1599 festhaltend, sahen ihr Lyzeum gefährdet, der Regens des Priesterseminars in Pfaffenhausen bangte um den Bestand seines Hauses. Man verbündete sich zum zuerst verdeckten, dann offenen Kampf gegen Sailer und dessen Dillinger Gesinnungsfreunde. Die Vorwürfe bewegten sich im üblichen Rahmen: von Verbreitung verderblicher oder zumindest gefährlicher Grundsätze, Untergrabung von Sitte, Disziplin und Autorität bis zu aufklärerischer Neuerungssucht und Geheimbündelei. Daß es sich bei sämtlichen Vorwürfen um böswillige Verleumdung oder gröbliche Entstellung handelte, ist heute eindeutig erwiesen⁵⁰. Gleichwohl setzten sich Sailers Gegner auf der ganzen Linie

⁴⁷ Eine ganze Reihe dieser Primizpredigten sind auch im Druck erschienen. Siehe die Sailer-Bibliographie in: Schiel, Sailer 1.

⁴⁸ Sailer widmet den ersten Band seiner „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ dem „praktischen Schriftforschen“ (WW 16).

⁴⁹ Siehe beispielsweise in: „Aus Fenebergs Leben“, WW 39, 22.

⁵⁰ Remigius Stölzle, Johann Michael Sailer, seine Maßregelung an der Akademie zu Dillingen und seine Berufung nach Ingolstadt. Ein Beitrag zur Gelehrtengeschichte aus dem Zeitalter der Aufklärung, Kempten-München 1910; Schiel, Sailer 1, 230–252; Schwaiger, Kirchenvater 40–43.

durch. Clemens Wenzeslaus, durch das unmittelbare Erlebnis der Revolution in seinem Erzstift Trier verschreckt, höchstwahrscheinlich auch aus finanziellen Gründen unter Druck gesetzt⁵¹, verfügte zunächst eine empfindliche Reduzierung der pastoraltheologischen Vorlesungen Sailers, im Fach Ethik die Rückkehr zur alten Unterrichtspraxis, zum Dozieren in lateinischer Sprache, und das Verbot der abendlichen „Privatkollegien“, schließlich Anfang November 1794 Sailers (freilich für ihn selber wohl nicht mehr überraschende) fristlose Entlassung, ohne ihm die Möglichkeit auch nur einer Anhörung gewährt zu haben, ohne Pension, in ungnädigster Form⁵².

Diese zweite Amtsenthebung war der vielleicht härteste Schlag im Leben Sailers, die schwerste Verwundung, die ihm zugefügt wurde; und der Schatten mangelnder Orthodoxie und Kirchlichkeit, der damals völlig ungerechtfertigt auf ihn fiel, verfolgte ihn im Grunde bis an sein Lebensende und über seinen Tod hinaus. Wieder stand er auf der Straße, wie ein Lakai verstoßen. „Ich kann unmöglich mehr“, schrieb er an einen Freund⁵³. Und wieder fand er Aufnahme bei Sebastian Winkelhofer, der ihm über das erlittene Unrecht hinweghalf: „O Lieber! den Rock deiner Orthodoxie können dir die Menschen wohl zerreißen, aber sie selber nicht. ... Steht doch nur der öffentliche Mensch unter der Zensur der Menschen. Du weißt ja, und du hast es mir selbst oft gesagt, jeder Mensch ist ein homo quadruplex, einer vor dem Auge der Welt, der *öffentliche*; einer im Auge des Freundes, der *geheime*; einer im Auge seines Bewußtseyns, der *innere*; einer im Auge Gottes, der *ganz wahre*: nur den öffentlichen können sie auslegen, wie sie wollen, verurtheilen, verdammen. Begnüge du dich damit, daß dein Freund, dein Gewissen und dein Gott dich nicht verdammen. *Die drey verketzern dich nicht*: das merk du dir, und das sey dir genug. ...“⁵⁴. Wie tief diese unehrenhafte, skandalöse Entlassung Sailer verletzt hatte, deuten seine Worte an: „Im Jahre 1794 nach dem 4. November mochte ich in keinem Buche mehr lesen als etwa in der Nachfolge Christi oder in Johannes' Briefen“⁵⁵. Noch in Dillingen hatte er, wiederum durch Winkelhofer angeregt, „Das Buch von der Nachfolge Christi“ des Thomas von Kempen „für nachdenkende Christen“ übersetzt und, versehen mit einer sehr persönlich gehaltenen Einführung, in Druck gegeben⁵⁶. Daß das Erscheinen dieser Übersetzung, die wie das „Lese- und Betbuch“ großen Anklang fand und bis in unser Jahrhundert herein viele Auflagen erlebte (zuletzt 1984)⁵⁷, zusammenfiel mit Sailers Dillinger Entlassung, ist immerhin ein merkwürdiger Umstand.

Doch Sailer, ein starker und im Glauben gefestigter Charakter, mit 43 Jahren damals in der Mitte seines Lebens stehend, ließ sich durch das erlittene Unrecht und

⁵¹ Schmid, Sailer 155–174; Schiel, Sailer 1, 230–235.

⁵² Schiel, Sailer 1, 230–252 (Entlassungsdekret, Augsburg 28. Oktober 1794. Hier 236 f).

⁵³ Adolf Layer, Sailer und Contamin. Mit unveröffentlichten Briefen Johann Michael Sailers, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 1 (1967) 35–58, hier 55.

⁵⁴ Johann Michael Sailer, Winkelhofer, Der Mensch und der Prediger. Ein Andenken für seine Freunde, München 1808, 99 f (WW 21, 239 f); Schiel, Sailer 1, 255.

⁵⁵ So in einem Brief an Eleonore Auguste von Stolberg-Wernigerode vom Februar 1808. Zit. in: Stölzle, Sailer 132.

⁵⁶ Das Buch von der Nachfolge Christi. Neu übersetzt und mit einer Einleitung und kurzen Anmerkungen für nachdenkende Christen, herausgegeben von Johann Michael Sailer 1–2, München 1794 (WW Supplement-Band).

⁵⁷ Thomas von Kempen, Das Buch der Nachfolge Christi. Aus dem Lateinischen des Thomas von Kempen. Die Übersetzung J. M. Sailers bearbeitet von Walter Kröber, Stuttgart 1984 (Reclam Universal-Bibliothek 7663). – Zu den einzelnen Auflagen bis 1952 siehe: Schiel, Sailer 2, 649. Vgl. auch den Beitrag von Peter J. M. A. van Ool in dieser Festschrift.

die ihm daraus zusätzlich erwachsenden Demütigungen nicht verbittern⁵⁸. Er reifte an dieser Erfahrung, und die ihm aufgezwungenen zweiten „Brachjahre“ wurden erneut zu einer Periode fruchtbarer publizistischer Tätigkeit⁵⁹, bis ihm seine Entlassung als angeblicher Aufklärer unversehens – und ohne sein Zutun – zur Empfehlung gereichte.

Im Zuge der von Maximilian Joseph von Montgelas, dem dirigierenden Minister des neuen bayerischen Kurfürsten Max IV. Joseph, in Angriff genommenen Umorganisation der bayerischen Landesuniversität Ingolstadt zu einer unter Staatsregie gestellten Bildungsstätte für künftige aufgeklärte „Staatsdiener“ und „religiöse Volkslehrer“ erhielt Sailer 1799 einen Ruf als „öffentlicher ordentlicher Lehrer der Moral- und Pastoraltheologie, dann der damit verbundenen Wissenschaften“ an der Universität Ingolstadt, die im Jahr darauf (nicht zuletzt, um die Erinnerung an ihre jesuitische Vergangenheit gänzlich zu tilgen) nach Landshut verlegt wurde⁶⁰. Ein letzter Versuch des Augsburger Fürstbischofs Clemens Wenzeslaus und seiner Berater, Sailers Berufung mit Hinweis „auf die Grundsätze dieses Priesters“ zu verhindern – „da wir eben diesen wegen dessen Neuerungsgeist und unter seinen Zöglingen verbreiteten gefährlichen Sätzen von Unserer Universität zu Dillingen entfernen mußten und durch diese vertrauliche Eröffnung auch Unser Gewissen beruhigen wollen“ – war ins Leere gegangen⁶¹. 21 Jahre lehrte Sailer an der Landshuter „Ludwig-Maximilian-Universität“ als praktischer Theologe, zugleich versah er in allen diesen Jahren das Amt des Universitätspredigers⁶². Und wiederum scharte sich um ihn ein Freundeskreis von Professoren aller vier Fakultäten und verschiedener Konfession, eben der „Sailerkreis“, der zum Widerpart der von Montgelas geförderten rationalistischen Richtung an der Universität: zum Ausgangspunkt der sogenannten „Landshuter Romantik“ wurde⁶³. Damit ist schon angedeutet, daß in Landshut eine harte geistige Auseinandersetzung um die Grundlagen des Christentums und – noch verstärkt durch den Säkularisationssturm, von nicht wenigen als Triumph der „ratio“ gefeiert – um die Existenzberechtigung der Kirche als Institution, um das katholische Priesterbild sowie um Sinn und Zweck theologischer Bildung geführt wurde. Hatte Sailer in Dillingen gegen eine verknöcherte Schultheologie anzukämpfen gehabt und durch seinen feurigen Elan, seine Sprachgewalt,

⁵⁸ Siehe dazu: Schiel 1, 253 f, 262–264, 271–273.

⁵⁹ Die in jenen Jahren publizierten Werke siehe in: Schiel, Sailer 1, 649–651.

⁶⁰ Ernennungsdekret, München, 24. November 1799. Schiel, Sailer 1, 312 f. – Laetitia Boehm, *Bildung und Wissenschaft in Bayern im Zeitalter Maximilian Josephs. Die Erneuerung des Universitäts- und Akademiewesens zwischen fürstlichem Absolutismus, französischem Reformgeist und deutscher Romantik*, in: Hubert Glaser (Hg.), *Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat. Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825*, München–Zürich 1980 (Wittelsbach und Bayern III/1), 186–220.

⁶¹ Clemens Wenzeslaus an Max IV. Joseph, Augsburg, 13. November 1799. Schiel, Sailer 1, 309 f.

⁶² Sailer in seiner Selbstdarstellung. Schiel, Sailer 1, 315. – Sailer predigte während des Semesters jeden zweiten Sonntag in der zur Universitätskirche erklärten ehemaligen Landshuter Dominikanerkirche St. Blasius. Vgl. Manfred Weitlauff, *St. Ludwig als Universitätskirche*, in: Helmut Hempfer/Peter Pfister (Hg.), *St. Ludwig in München. 150 Jahre Pfarrei 1844–1994*, Weißenhorn 1994, 39–91, hier 42 f.

⁶³ Funk, *Aufklärung; Gastgeber, Gottswort 69–72*; Benno Hubensteiner, *Romantik in Landshut*, in: *Romantik*, München 1973 (Bayern für Liebhaber. Herausgegeben von Herbert Schindler), 73–84; Georg Schwaiger, *Die kirchlich-religiöse Entwicklung in Bayern zwischen Aufklärung und katholischer Erneuerung*, in: Glaser, *Krone* 121–145; Heinz Marquart, *Sailer an der Universität Landshut*, in: *Schwaiger/Mai 97–121*; *Von der Aufklärung zur Romantik. Geistige Strömungen in München, Regensburg 1984* (Bayerische Staatsbibliothek. Ausstellungskataloge 29), 134–161.

geistige Aufgeschlossenheit, Überzeugungskraft und erfrischende Herzlichkeit sich Gehör und Herzen der Studierenden wie im Flug erobert – und der dortige Lehrbetrieb war im wesentlichen eben doch auf die Ausbildung künftiger Priester zugeschnitten –, so wurde er in Landshut mit einer quer durch alle Fakultäten gehenden Geistesrichtung konfrontiert, die die Fundamente von Christentum und Kirche radikal in Frage stellte, wenn nicht überhaupt leugnete, den Gedanken an eine Offenbarung für überwunden erklärte, Festhalten an kirchlicher Überlieferung, überhaupt Frömmigkeit als „Mystizismus“, als Rückfall in „Jesuitismus“ und „Obskurantentum“ verachtete, kurz: als „Finsternis“ abqualifizierte, und ihr Argument hatte, weil dem aufklärerischen Zeitgeist entsprechend, den Schein des „Modern-Wissenschaftlichen“, eben des „Zeitgemäßen“ für sich.

Was speziell die Priesterbildung betraf, so brachte ein Erlaß vom 11. März 1802 unmißverständlich zum Ausdruck, welche „Hauptzwecke“ die aufgeklärte bayerische Regierung im Staatsinteresse mit ihr verband⁶⁴. „Ein aufmerksamer Rückblick auf die Geschichte der ersten christlichen Jahrhunderte und den Zustand der Religion unter der Pflege der Bischöfe und ihrer untergeordneten Gehilfen in Vergleichung mit den späteren Zeiten der Vervielfältigung religiöser Institute [gemeint waren die Klöster] wird sie [nämlich die Weltpriester] von der Würde und Heiligkeit sowie auch von dem großen Umfange ihres Berufes hinlänglich überzeugen. Dieses reifere Nachdenken wird sie lehren, ihren Beruf nicht bloß auf den weniger mühsamen Teil desselben, nämlich auf eigentlichen Opfer- und Altardienst oder die Beobachtung äußerlicher Gebräuche zu schränken, sondern ihn vielmehr auf alle gerechten, vernünftigen Forderungen ihrer Gemeinden auszudehnen und sich als eigentliche Volkslehrer und Erzieher zu betrachten, deren Händen die religiöse und sittliche Bildung einer ganzen Nation größtenteils anvertraut ist.“ Zweifellos war die Aufgabe, die der Staat hier – im unmittelbaren Vorfeld der Ausrottung der Klöster – den Weltpriestern zuwies, anspruchsvoll, und daß dem Weltklerus eine Rückbesinnung auf seine seelsorgerliche Aufgabe und Verantwortung vielfach nottat, steht außer Frage. Doch die Regierung Bayerns hatte – wie die Regierungen in den anderen deutschen Obrigkeitsstaaten auch – für die religiöse Mitte des priesterlichen Dienstes kaum noch Verständnis. Sie betrachtete die Priester – wie schon der Josephinismus in den habsburgischen Erbländern – vornehmlich als fortschrittliche Erzieher im Geist der Aufklärung, als Tugendlehrer im Dienst und zum Nutzen des Staates und instrumentalisierte sie somit für ihre Zwecke. Deshalb war sie auch bestrebt, die Priesterausbildung völlig zu verstaatlichen und das der bayerischen Landesuniversität zugestiftete alte Herzogliche Georgianum in ein Generalseminar für die altbayerischen Bistümer umzuwandeln, vergleichbar den kurzlebigen Einrichtungen Josephs II. in Österreich⁶⁵. 1804 betraute die Regierung mit der Leitung des Georgianums den aus dem Salzburgerischen stammenden Pastoraltheologen und Priestererzieher Matthäus Fingerlos (1748–1817), einen der wenigen radikalen Aufklärer unter den deutschen katholischen Theologen. Für Fingerlos, einen Geistlichen von kantianischer Strenge, war Religion identisch mit Sittlichkeit und sittliches Verhalten höchster Zweck der Menschen. Entsprechend dieser seiner

⁶⁴ Zit. in: Schwaiger, Kirchenvater 75 f.

⁶⁵ Sebastian Merkle, Die katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters, in: Freudenberger, Merkle 361–413, hier 366–374; Eduard Winter, Der Josefismus. Die Geschichte des österreichischen Reformkatholizismus 1740–1848, Berlin 1962 (Beiträge zur Geschichte des religiösen und wissenschaftlichen Denkens I), 134–162; Georg Schwaiger, Das Herzogliche Georgianum in Ingolstadt, Landshut, München 1494–1994, Regensburg 1994, 109–129.

Maxime – die er in zahlreichen Publikationen deutlich artikuliert⁶⁶, durch die er sich auch der bayerischen Regierung empfohlen hatte – reduzierte sich für ihn der Zweck des geistlichen Standes auf die „Beförderung guter Sitten durch Belehrung des Volkes“⁶⁷. Offenbarung, Kirche, Sakramente, Kult, der ganze Bereich des Glaubens, den er freilich expressis verbis nicht leugnete, verringerte sich für ihn de facto zu einer quantité négligeable. Seine Ethik steigerte sich bis zum Rigorismus, den er seinen Alumnus zugleich vorlebte und durch strenge Zucht abverlangte.

Mit Fingerlos' Amtsantritt in Landshut war der Konflikt mit Sailer sozusagen „vorprogrammiert“, obwohl Sailer die Konfrontation anfänglich zu vermeiden suchte. Doch in beiden prallten die zwei gegensätzlichen Geistesrichtungen an der Universität Landshut, nunmehr konzentriert auf die Frage nach dem wahren Wesen des Priestertums, noch einmal hart aufeinander, und Fingerlos war zudem ein äußerst kantiger, überall anstoßender Charakter. Zwar konnte er seinen Zöglingen den Besuch der öffentlichen Vorlesungen Sailers nicht verbieten, aber er ließ es sich angelegen sein, den Eindruck, den diese Vorlesungen auf die Alumnus ausübten, wieder zu zerstören, und suchte sie daran zu hindern, mit Sailer in persönlichen Kontakt zu treten⁶⁸. Wenn andererseits auch Sailer, als er der Auseinandersetzung nicht mehr ausweichen zu dürfen glaubte, in Wort und Schrift eine Schärfe des Tones anschlug, die bei seiner sonst so irenischen Wesensart überraschen mag, zeigt, welche grundsätzliche Bedeutung er dieser Kontroverse, die zugleich ihre erhebliche universitätspolitische Komponente hatte, beimaß. Sein Ziel war zweifellos die Ablösung Matthäus Fingerlos' als Direktor des Georgianums.

In dem jahrelangen Kampf, in dessen Verlauf nur das persönliche Eingreifen des Kronprinzen Ludwig seine Zwangsversetzung (an das Lyzeum in Dillingen) gerade noch aufhalten konnte⁶⁹, scheute sich Sailer daher – weil es ihm hier nach seiner Überzeugung um das Prinzip des Christentums und das darin gründende Verständnis des Priestertums ging – nicht, in öffentlicher Vorlesung und auf der Kanzel unzweideutig klar und jedermann verständlich Stellung zu beziehen, etwa wenn er eine in Rationalismus sich verflüchtigende Theologie oder die Verkürzung des Religiösen zum bloß-Sittlichen als Fehlentwicklungen verurteilte oder in der Vorrede zur dritten Auflage seiner „Pastoraltheologie“ 1812 schrieb, er habe auf ihre „neue Bearbeitung ... besonderen Fleiß“ verwandt, „um ja alle Entstellungen des göttlichen, apostolischen Christentums, welche die falsche Aufklärung oder die wahre Verfinsterung herbeigeführt hat, nach dem Maße meines Vermögens – in ihrer Blöße darzustellen, und die künftigen Geistlichen zur hellen Anschauung der unentstellten Wahrheit anzuleiten“, um dann unter den „Entstellungen des Christentums“ als obenan stehend zu bezeichnen: „alle die Erfindungen der Tugendfabrikanten, die das Geheimniß erfunden haben, die Tugend (ohne Gott, ohne Ewigkeit, ohne Religion) aus und durch sich selbst zu produciren, und deßwegen die Priester zu bloßen Manufakturisten der öffentlichen Sittlichkeit machen wollen“⁷⁰. Und Sailer schloß seine Vorrede mit den schneidenden Worten, noch bewege sich in seinem Gemüt „himmlisches Feuer ... diese Idole mit aller Macht der Wahrheit, aber nur mit der Macht der Wahrheit zu bekämpfen, und in den künftigen Geistlichen, deren Bildung mir anvertraut ist, lauter edle Kämpfer für den Einen wahren Gott und wider die falschen Götter alle zu erziehen. – Den edlen Leser werde ich nicht um Vergebung bit-

⁶⁶ Heinz Marquart, Matthäus Fingerlos (1784–1817). Leben und Wirken eines Pastoraltheologen und Seminarregenten in der Aufklärungszeit, Göttingen 1977 (Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts 22).

⁶⁷ Zit. Marquart, Fingerlos 183.

⁶⁸ Schiel, Sailer 1, 331. – Marquart, Sailer 103–106.

⁶⁹ Marquart, Sailer 106.

⁷⁰ WW 16, XI–XIII.

ten dürfen, wenn ihm auf manchen Blättern des Buches Funken dieses Feuers in die Seele springen. Und mit den Unedlen, denen Gott, Christus, Ewigkeit – nichts ist, hat die Schrift und ihr Verfasser nichts zu thun“⁷¹.

In den Jahren 1809–1811 legte Sailer als Ergänzung zu seinen „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ zwei Bände „Neue Beyträge zur Bildung des Geistlichen“ vor⁷², darin – „Den Räten deutscher Regenten und Bischöfe geweiht“⁷³ – eine Abhandlung über seine Auffassung von einem Priesterseminar und der Qualifikation des Vorstands, die eine scharfe Abrechnung enthielt mit sogenannten Seminarien, die in Wirklichkeit „erstens ... bloße Werkstätte-[n], ... lebendige Offizine[n] des geistlichen (eigentlich Geist-losen) Mechanismus ... zweitens: ... klingende Fecht Schulen der herzlosen Aufklärerei ... drittens: ... Zuchthäuser der eisernen Gewalt“ seien: Anstalten, in denen „entweder Buchstabe ohne Geist“, oder „bloße Verständigkeit ohne Vernunft“, oder „nackte Gewalt, ohne Geist und Herz“ herrschten, aus denen „nur Frohndiener, keine Geistlichen hervorgehen“ könnten⁷⁴ – jeder Eingeweihte wußte, was und wer gemeint war.

In einer anderen Abhandlung dieser „Neuen Beiträge“ prangert Sailer den „Zeit-Geistlichen“ an, „der nur den Namen des Standes trägt“, in dem aber in Wirklichkeit lediglich „entweder Rohheit oder die Kultur“ hervortrete: der also bestenfalls, sofern er Kultur (des Wissens oder der schönen Künste oder wenigstens des Umgangs, der Lebensart) habe, Philologe, Philosoph, Ökonom, Botaniker, Belletrist oder Schöngest und somit „im strengsten Sinne Welt-Geistlicher“ sei, weil er eben das Geschäft seiner Kultur so treibe, „daß das höhere Princip, das den Geistlichen zum Geistlichen macht“, in ihm nie zum Sieg gelangen könne⁷⁵. Diesem stellt Sailer den „Geistlich-Geistlichen“ entgegen, „der das Maß des Namens erfüllet“, weil er, „von dem Geiste der Wahrheit, die das Gemüth lichterhell und rein, still und frei, gut und selig macht, durchdrungen“, das Leben des Geistes, das er in sich habe, auch außer sich offenbare und genügend „Weisheit, Lieb, Mannhaftigkeit“ besitze, um es „in Andern zu erzeugen und zu erziehen“⁷⁶.

Matthäus Fingerlos gab 1814 den Kampf schließlich auf und zog sich, zum Konsistorialrat ernannt, nach Salzburg zurück. Viele Priester aber, die in den Jahren 1804–1814 durch das Georgianum in Landshut gegangen waren und später als gläubige und eifrige Seelsorger wirkten, haben den entscheidenden Einfluß und ihre Entwicklung Sailer zugeschrieben. „Es mangelten im Georgianum zwei Dinge, welche ihm nie hätten mangeln sollen: Diese waren Gebet und Betrachtung“ – so (im Schlußbericht des Jahres 1818/19) das Urteil von Fingerlos' Nachfolger Peter Roeder, der Sailer nahestand, seinem Vorgänger in der Leitung des Georgianums im übrigen aber ausdrücklich Sparsamkeit und gute Ökonomie attestierte⁷⁷. Sailer selbst

⁷¹ WW 16, XIII.

⁷² WW 19–20.

⁷³ WW 19, 177–238.

⁷⁴ WW 19, 225 f.

⁷⁵ Runde Erklärung des Verfassers, was ihm Bildung des Geistlichen sey (als Einleitung in seine Beiträge). WW 19, 1–18, hier 4 f.

⁷⁶ WW 19, 5.

⁷⁷ „Es mangelten im Georgianum zwei Dinge, welche ihm nie hätten mangeln sollen. Diese waren Gebet und Betrachtung ... Ich machte es mir bei meinem ersten Eintritt in das Georgianum zum unwandelbaren Grundsatz, die Alumnen in Bezug auf ihre physischen Bedürfnisse wohl zu verpflegen und in Hinsicht auf ihre sittlich klerikale Bildung mit Liebe zu leiten; dann aber auch auf Fleiß und Eifer in den Studien und vor allem auf ein edles, würdiges Betragen mit allem Ernste zu dringen. ... Während der ganzen Zeit meines Hierseins ereigneten sich nicht nur keine Exzesse, sondern es erhob sich vielmehr in dem Seminar weit bei den

wurde 1821, im Vollzug des 1817 abgeschlossenen Bayerischen Konkordats, von König Max I. in das neue Regensburger Domkapitel berufen und im Jahr darauf, nach Überwindung schwerster Hindernisse in Rom, wo man seine Rechtgläubigkeit und kirchliche Gesinnung anzweifelte, zum Weihbischof und Koadjutor des Bischofs von Regensburg ernannt und geweiht. Als solcher übernahm er, obwohl bereits 71 Jahre alt, die Hauptlast der Bistumsleitung⁷⁸. Er starb am 20. Mai 1832 als regierender Bischof von Regensburg⁷⁹.

Sailer war – wie schon gesagt – hineingestellt in eine Zeit tiefgreifenden äußeren und inneren Umbruchs in Kirche und Staat, in allen Bereichen des Lebens. Die Phase seiner Wirksamkeit als Lehrer der Theologie und theologischer Schriftsteller fiel in die aufgewühlten Jahrzehnte zwischen Revolution und Restauration: Sie begann, als die Welt, auch die religiöse Welt, die ihn in seiner Jugend geformt hatte, unterging; sie endete, als nach den territorialen Umwälzungen auf dem Boden des im Sog der Französischen Revolution untergegangenen Heiligen Römischen Reiches und in ganz Europa der Aufbau neuer staatlicher und kirchlicher Strukturen in Angriff genommen wurde: der Aufbau letzterer auf der Grundlage konkordatärer oder konkordatsähnlicher Vereinbarungen mit dem Heiligen Stuhl, in den neu etablierten souveränen Einzelstaaten des Deutschen Bundes und der eidgenössischen Kantone in Form von Landeskirchen unter staatlicher Kuratel. Fast genau in der Mitte dieser Phase, als Sailer eben an die Universität Ingolstadt berufen und mit dieser nach Landshut gewandert war, brach über die neunhundertjährige Reichskirche die Säkularisation und damit das unwiderrufliche Ende herein, mit der Folge schwerster Erschütterungen für das gesamte Kirchenwesen in Deutschland. Sailer, ein aufmerksamer Beobachter des bewegten politischen Kräftespiels seit 1798, hat die sich überstürzenden Ereignisse an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert bemerkenswert nüchtern und gelassen kommentiert. „Ein ... mir teures Wort ist das: „Ich will in meinem Geleise bleiben, und mein Geleise ist: Zuschauen – ohne mit niederzureißen. – Meine Pflicht tun im stillen Aufbauen. – Auf den bei allem Wechsel – über allen Wechsel Erhabenen allein trauen. – Die Menschen auch wider ihren Willen lieben. – Und die Freundschaft heilig halten! Gott schenke mir seinen Geist, daß ich seinen Willen tue“ – so in einem Brief vom 28. Februar 1801⁸⁰.

Und dann seine aphoristischen Gedanken über „Die Tage der Zertrümmerung. 1792–1802“ im sechsten und letzten Bändchen seiner Sammlung „Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung“, versehen mit dem Datum des Neujahrstages 1803⁸¹. „... Staub ist der Erde Herrlichkeit – was zeitlich ist, zermalmt die Zeit – die Alleszermalmende. Was Staub ist, zeigt sich dann am klarsten, wann er entfliegt – (eine Wolke bildet, und – verschwindet). Je höher der Staub liegt, desto leichter entführt ihn der Wind – (wenn er einmal in voller Bewegung ist). ...

meisten Alumnus ein ernstes, bedächtiges Streben nach gründlichen Kenntnissen und einer in jeder Hinsicht dem Berufe eines Priesters würdige[n] Bildung.“ Andreas Schmid, Geschichte des Georgianums in München. Festschrift zum 400jährigen Jubiläum, Regensburg 1894, 261 f.

⁷⁸ Schiel, Sailer 1, 621–737; Schwaiger, Kirchenvater 126–178; Karl Hausberger, Sailer Weg zur Bischofswürde, in: Schwaiger/Mai, Sailer 123–159; Paul Mai, Johann Michael Sailer Wirken als Weihbischof und Bischof im Bistum Regensburg, Schwaiger/Mai, Sailer 161–208; Karl Hausberger, Geschichte des Bistums Regensburg 1–2, Regensburg 1989, hier 2, 115–126.

⁷⁹ Sailer wurde am 23. August 1829, mit 78 Jahren, Bischof von Regensburg.

⁸⁰ Sailer an Eleonore Auguste von Stolberg-Wernigerode, Landshut, 28. Februar 1801. Schiel, Sailer 2, 222 f.

⁸¹ Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung. Gewählt, übersetzt und zur Belehrung und Erbauung seiner Mitchristen herausgegeben von Johann Michael Sailer 1–4, München 1800–1804 (WW 10–12). – „Die Tage der Zertrümmerung. 1792–1802. An Theophil, den jüngsten.“ WW 12, 299–318.

Die ewige Wahrheit hat einen unvergänglichen Kern, vergängliche Hüllen, zufällige Vergoldungen. Die letzten zwei kann die Zeit meistern; der erste meistert die Zeit. ... Wenn Gott etwas an seinem Volke zu erinnern hat, so fängt er bei den Oberarbeitern an, ohne auf die Uniform zu sehen ...⁸².

Schließlich das Gedicht, das sich Sailer nach seinem eigenen Wort am 20. Juli 1800, als nach der Schlacht von Marengo „der erste, friedverheißende Waffenstillstand gemacht ward“ – und über die Säkularisation bereits verhandelt wurde –, ins Herz geschrieben hatte:

„Weissagung

Ein Dialog zwischen dem hohen Klerus Deutschlands und dem niedern Evangelium Palästins

Klerus

Der große Sieger kam,
Und sah und siegt und nahm
Uns Geistlichen der Erde Glanz und Gut,
Und Macht und Ehr und Schwert und Fürstenhut
Und alles Hoch- und Weltlichsein.

Evangelium

Noch steht der größte Mann.
Der schadlos halten kann,
Und schenket zum Ersatz von Erdengut
Und Macht und Ehr' und Schwert und Fürstenhut –
Euch Geistlichen das Geistlichsein.⁸³

Den Keim ebendieses „Geistlichseins“ seinen Schülern einzusenken und sie so für ihren künftigen Beruf als Priester und „Seelsorger“ – wie er formuliert – zu rüsten, war Sailer lebenslang bemüht – in einer Zeit, in der einerseits (angesichts der zumeist beschränkten Lebensverhältnisse und begrenzten Möglichkeiten einer Berufswahl, nicht zuletzt auch in Anbetracht größerer Kinderzahl in den Familien) das „Geistlichwerden“ vielfach eine Frage der Versorgung war (verbunden mit sozialem Aufstieg) und andererseits infolge des Vordringens einer kirchen- und christentumsfeindlichen Aufklärung und der Popularisierung ihrer Prinzipien sowie infolge der angedeuteten Erschütterungen das Berufsbild und Selbstverständnis des Geistlichen in eine schwere Krise geriet, oder um mit Sailer zu reden: in einer Zeit, deren „Wörterscheu ... dieß Wort Priester nicht hören“ mochte⁸⁴. Dabei blieb sich Sailer stets gleich. Man kann nicht etwa einen aufgeklärten, weltoffenen, „fortschrittlich“ denkenden jungen Sailer gegen einen zunehmend sich verschließenden, „konservativen“ oder gar „doktrinären“ späten Sailer ausspielen. Er setzte in Dillingen und in Landshut lediglich die Akzente anders, weil er hier und dort mit einer je verschiedenen Situation konfrontiert wurde. Im übrigen war er ein viel zu eigenständiger Denker, um ihn in eine bestimmte Richtung einordnen zu können. Er nahm vielmehr positive Impulse auf, wo immer er sie fand, und ließ sich von ihnen inspirieren. Und zeitlebens wahrte er sich, mit der Erfahrung fortschreitend, die Kraft kritischer Unterscheidung.

Doch was macht nun den „Geistlich-Geistlichen“ im Sinne Sailers aus? Sailers

⁸² WW 12, 301 f.

⁸³ Schiel, Sailer 2, 223.

⁸⁴ WW 19, 186.

Prämisse lautet zunächst: „Sobald das menschliche Gemüth jene Richtung gewonnen hat, kraft welcher es Gott als seinen Ursprung, und als seinen Zielpunkt anerkennt: so hat es das, was Religion ist, und werth ist, Religion zu heißen“⁸⁴. Diese Erkenntnis des menschlichen Gemüths, die „ihrer Abkunft nach göttlich: ... Ihrem Geiste nach ewig“ sei⁸⁶, bedürfe der steten Förderung und Vertiefung, damit „die Hebung des Gemüthes zu Gott ... allmählich in eine feste Richtung zu Gott übergeht“ und „als beharrende Einigung mit Gott, ... als beharrende Ruhe in Gott“ sich vollende⁸⁷. Ja, überhaupt könne „Bildung der Menschheit ... nur in dem Maße gedeihen, und als gedeihend angesehen werden, in welchem die beste Frucht aller Menschenbildung in ihrem Wachsthum gefördert wird“. Diese „beste Frucht aller Menschenbildung“, nämlich „Reife der Vernunft, ... Schönheit und Seligkeit des Gemüthes, ... Tugend und Weisheit des Lebens, ist die Eine, göttliche, ewige Religion“⁸⁸, und diese „ist durch Christus in einer neuen Fülle des Lichtes an den Tag gebracht worden“⁸⁹. Nun könne jedoch „Religion ... in dem menschlichen Geschlechte ... nicht wohl ausgebreitet, fortgepflanzt, verewiget werden ohne Verein religiöser Menschen“. „Dieser Menschenverein“ aber, „der nur aus Religion hervorgeht, der nur in und durch Religion besteht, der sich nur in der Religion bewegt, der nur auf Religion ausgeht, heißt – Kirche“, und diese ist „wie die Eine, göttliche, ewige Religion durch Christus ... in neuer, göttlicher Gestalt hervorgetreten“ – „was immer die Zeit an dieser Gestalt entstellt haben mag ...“⁹⁰. In dieser Kirche, die „Ein Leib sei, aus unzähligen Gliedern zusammengefügt, und von Einem Geiste beseelt“, existiere, von Christus eingesetzt, „ein besonderer Stand von Männern, denen das große Amt anvertraut ist, die Religion Christi“ und alle aus ihr strömenden Segnungen „auszubreiten, fortzupflanzen, zu verewigen“: eben der „Priesterstand“, der Stand der Geistlichen⁹¹.

Damit ist die Größe der mit dem Priesteramt verbundenen Aufgabe angedeutet, deren Ernst, aber auch deren Erhabenheit Sailer hervorzuheben nicht müde wird. Denn: „Nie haben Menschen Großes gewirkt, denen nicht Großes vorleuchtete, oder wenigstens vordämmerte. Nie wird der Geistliche große Dinge thun, wenn ihm nicht die Größe seines Berufes mit Gottes Macht in die Seele blitzet“⁹². „Nur solche Geistliche verdienen nach Sailer überhaupt „geistlich“ genannt zu werden, „welche von dem Geiste der Wahrheit, die das Gemüth lichterhell und rein, still und frei, gut und selig macht, durchdrungen, das Leben des Geistes, das sie in sich haben, auch außer sich offenbaren, und in Andern zu erzeugen und zu erziehen Weisheit, Liebe, Mannhaftigkeit genug besitzen ... Sie treibt der gute, der lautere, der heilige Geist; sie treibt der göttliche Geist, der von Christus“ – und nun erinnert Sailer an die „Urbilder“ der apostolischen Zeit – „in Petrus, Johannes, Paulus ... und von da in Timotheus, Titus, Polykarpus ... übergegangen war: darum sind sie, was sie heißen,

⁸⁵ WW 19, 181.

⁸⁶ WW 19, 184.

⁸⁷ WW 19, 182.

⁸⁸ WW 19, 184.

⁸⁹ WW 19, 185.

⁹⁰ WW 19, 185 f.

⁹¹ WW 19, 186.

⁹² WW 16, 14. – Zum Folgenden siehe auch den ganzen zweiten Abschnitt über das „Ideal des guten Seelensorgers“ ebd. 14–40 und WW 18, 248–252 („Ideal des guten Priesters“) sowie den dritten und letzten Teil der „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ („Der Seelsorger, als Mensch, in seinen übrigen Verhältnissen“) WW 18, 253–376.

Geistliche“⁹³. Und dann folgt das schöne Wort: „Wenn diese Geistlich-Geistlichen, die den Diamant des Geistes als das erste Kleinod besitzen [und als dessen Frucht Großmuth, Ruhe, Demuth, ... durch die Eine Liebe ... belebet], sich auch durch die [manche Zeit-Geistliche allein prägende] ... vierfache Kultur des Buchstabens, des Wissens, der Kunst, des Umganges auszeichnen, so wird diese Kultur dem Diamant nicht nur Einfassung und Glanz im Auge der Welt, sondern dem Manne auch eine besondere Gewandtheit geben, in der Welt, auf die Welt, wider den Geist der Welt zu wirken!“⁹⁴. Jedenfalls müßten aber „die Geistlich-Geistlichen des neunzehnten Jahrhunderts ..., um ihrem Namen und ihrer Zeit genug zu thun, nicht bloß ein Leben des Geistes haben, sondern ein solches Uebergewicht des Geistes besitzen, daß sie als wohlthätige Lichter in die Finsternisse ihres Zeitalters hineinleuchten, und als Heilkünstler höherer Art neues Leben in die Todtengebeine ihres Geschlechtes senden können“⁹⁵. Deshalb dürften sie auch „der Wissenschaft (des Lichtes) nicht entbehren, und das Licht, das ihnen leuchtet, ist die ‚lautere Theologie‘, die in ihren Höhen – Philosophie des Himmels, in ihren Tiefen – Innigkeit des anbetenden Gemüthes, auf ihrem eigenen Grund und Boden – Geschichte und Erfahrung, Geschichte der Offenbarungen Gottes, und Erfahrung, in der sich die Hauptsache der göttlichen Offenbarungen Gottes immer wieder erneuert, geworden ist, und wohl auch bleiben muß, bis sie ein lauterer Schauen der Wahrheit von Angesicht zu Angesicht werden kann“⁹⁶. Erst solche Geistlich-Geistliche seien schließlich „wahre Seelenhirten ...“, indem sie die ihnen anvertraute Gemeinde nicht ... beherrschen, nicht mit ... Blendwerk an sich locken, sondern mit dem sanften Stabe der Wahrheit, der Liebe, des Beispiels zu Gott hin, und zum Leben des Geistes ein=leiten, und nicht müde werden, auf diesem Pfade fortzuleiten“⁹⁷. Sie „wissen nicht selten auch dem kalten Unglauben eine Achtung gegen sich abzunöthigen, wenn nicht durch das, was sie glauben und lehren, gewiß durch das, was sie sind und darstellen“⁹⁸. Da im übrigen „ihr Reich nicht von der Welt ist, so stehen sie keinem Weltreiche im Wege“ und „lassen sich“ weder „zu Werkzeugen irgend eines Hof- oder Bürgerzwistes, noch weniger zu Sprechern der Anarchie erniedrigen“: auch „dienen [sie] weder als kühne Vorspringer, noch als lahme Nachzügler“ im „großen Heere“ einer „einseitigen Aufklärung“. „Und, da sie den Tyrann, der in jeder Menschenbrust wohnt, in der ihrigen zuerst gebunden haben, und dann lehren, wie ihn Jeder in sich selber bewachen und bändigen müsse: so kann sich keine Partei, die im Grunde doch nur durch die Unterdrückung der Andern herrschen will, rühmen, sie auf ihrer Seite zu haben.“ Denn: „Die großen Angelegenheiten der Ewigkeit sind ihnen zu groß, als daß sie dieselben mit den kleinlichen der Zeit vermengen sollten“⁹⁹.

In der Funktion des „Kirchenamtes“ ist der „Geistlich-Geistliche“ nach Sailer „der Lehrer seiner Gemeinde“ als Prediger und Katechet, „der Liturg seiner Gemeinde ... nach den Bedürfnissen der ganzen Gemeinde und ihrer einzelnen Glieder“, vor allem aber „der Freund seiner Gemeinde, der die individuelle Seelenpflege als das Heiligthum seines Berufes ansieht“¹⁰⁰. Wer letzteres – nämlich die Aufgabe der eigentlichen „Seelensorge“ im Beichtstuhl, am Krankenbett, im Privat-

⁹³ WW 19, 5.

⁹⁴ WW 19, 5 f.

⁹⁵ WW 19, 7.

⁹⁶ WW 19, 6.

⁹⁷ WW 19, 8.

⁹⁸ WW 19, 11.

⁹⁹ WW 19, 12.

¹⁰⁰ WW 19, 15.

umgang „mit Geist und Kraft“ zu erfüllen¹⁰¹ – vernachlässige, kenne weder das Christentum noch das pastorale Amt, ja er verkenne beides¹⁰². Alle drei seelsorgerlichen Aufgaben müßten „ein Ganzes in unzertrennlicher Einheit“ bilden¹⁰³ und somit dem Geistlichen „als Darstellungen des Einen geistlichen Lebens und als Funktionen des Einen Amtes gleich heilig seyn“. „Denn würde er ... die liturgischen Handlungen für leere, nichts bedeutende Dinge, oder die Pflege des innern Lebens, den vertrauten Umgang mit Gott – für Schwärmerei“ ansehen: „so würde er im Beichtstuhl ein Apostel der falschen Freiheit, am Krankenbette ein geistloser Geselle, und am Altar ein Skandal des Volkes seyn“¹⁰⁴.

Was Predigt und Katechese betrifft, so hat der Geistliche nach Sailer in der je angemessenen, das heißt dem besonderen Volkszustand angepaßten Form „verständlich, eindringlich, behältlich und anwendbar“ christliche Wahrheit zu vermitteln, wobei in der Wahl des Stoffes darauf zu achten ist, wie „dem Materialismus im Erkennen, dem Mechanismus im Gebete, dem Egoismus im Sittlichen“ entgegengewirkt „und Licht, Liebe, Leben in die Gemeinde gebracht werde“¹⁰⁵. Sailer bietet eine Fülle auch heute noch bedenkenswerter didaktischer Anregungen für die rechte Vorbereitung, die sprachliche Gestaltung und den Vortrag der Predigt, wobei er nachdrücklich empfiehlt, die Predigt stets schriftlich zu entwerfen, um den sprachlichen Stil zu pflegen, zu kontrollieren und immerfort zu kultivieren¹⁰⁶. Jedenfalls aber müsse die Predigt (und in ihrer Art natürlich auch die Katechese) immer gegründet sein auf der „Grundwahrheit aller Wahrheiten des ganzen Christenthums ... , wie es alle christlichen Konfessionen bis auf diese Stunde anerkennen“, und diese Grundwahrheit lautet in der von Sailer geprägten und in seinem Werk häufig wiederholten „Kurzformel“ des Glaubens: „Gott in Christus – das Heil der Welt“¹⁰⁷. Insbesondere aber insistiert er darauf, daß „die christliche Kanzel ... der Lehre von dem ewigen Leben geweiht“ sei und deshalb ihr allein vorbehalten bleiben müsse¹⁰⁸. „In der Wahl des christlichen Predigtstoffes“ werde also der Prediger, um ein guter Volksprediger zu sein, „es auch hierin Christus und seinen ersten Freunden nachthun müssen“. Und nun folgt eine streng biblisch fundierte – geradezu klassische – Kurzfassung des Inhalts christlicher Verkündigung: „Ihr erstes Wort war: Thut Buße, werdet eines andern Sinnes!“ Ihr zweites, dem ersten gleichsinnige Wort war: Liebet einander, wie euch Christus liebte: Liebet, wie der Vater im Himmel liebt! Ihr drittes, dem ersten und zweiten gleichlautende Wort war: Strebet den Dingen nach, die droben sind: Dorthin eile eure Liebe, dort ruhe euer Vertrauen, wo euer Schatz hinterlegt ist, den keine Zeit rauben kann. – So sprachen Christus, so die Apostel in jeder Lehre das Eine, und in jeder anders aus. Gott und Ewigkeit war der Eingang, Gott und Ewigkeit das Mittel, Gott und Ewigkeit das Ende ihrer Lehren. – Gott und Ewigkeit war ihnen aber nur Liebe, Licht, Leben in Christus. Gott, das Licht in Christus, in das wir verklärt werden müssen, war ihre Glaubenslehre; Gott, die Liebe in Christus, der wir nachlieben müssen, ihre Tugend- ihre Sittenlehre; Gott, das ewige

¹⁰¹ WW 19, 205.

¹⁰² WW 19, 15.

¹⁰³ WW 19, 205.

¹⁰⁴ WW 19, 13, 206.

¹⁰⁵ Von der dreifachen Popularität im Predigen, d. i. von der Popularität des In=haltes, des Aus=druckes, des Vor=trages [es handelt sich um die von Sailer neubearbeitete Dissertation seines Schülers Alois Buchner (1783–1869), des späteren Professors für Dogmatik in Dillingen, Würzburg und München und Passauer Domkapitulars]. WW 19, 19–128 hier 28.

¹⁰⁶ WW 19, 117–128.

¹⁰⁷ Oder auch: „Gott in Christus – das Heil der Menschheit“. WW 19, 72, 269.

¹⁰⁸ WW 19, 31.

Leben in Christus, in das wir verwandelt werden müssen, ihre Heilslehre, ihre Seligkeitslehre¹⁰⁹. Doch hebt er zugleich hervor – und hier tritt wieder eindringlich das Bild des „Geistlich-Geistlichen“ in den Blickpunkt –, daß die Predigt „das Herz des Volkes“ nur dann „treffen und rühren“ könne, wenn es zuvor von der „Person des Predigers“ getroffen und gerührt worden sei: „Wahrheit muß vorher in dem ganzen Gesichte des Predigers“ sprechen, ehe sie in seinem Worte siegen will. – Das Leben des Predigers muß der Prologus seiner Reden, die er halten will, muß der Commentarius perpetuus dessen, was er wirklich lehrt, und der Epilogus, das Siegel der gehaltenen Vorträge seyn. – Nicht der ist Prediger, der an Sonn- und Festtagen in der Kirche lehrt, sondern der ist Prediger, der ganze Wochen, Monate, Jahre, sein ganzes Leben hindurch – mit der That lehret, was er an bestimmten Tagen mit Worten verkündet; das Predigtamt ist also auch ein Continuum, wie die wahre Andacht¹¹⁰, die ihrerseits „(in ihrem Wesen sowohl als in ihrer Darstellung) nichts anderes als Glaube, Liebe, Hoffnung“ sei¹¹¹.

Das heißt für Sailer indes keineswegs, daß der Geistliche seiner Gemeinde bei der Bewältigung ihrer zeitlichen Probleme nicht mit Rat und Tat beistehen dürfe oder sich dem Dienst an „der zeitlichen Wohlfahrt des Staates“ entziehen müsse. Schon indem er am ewigen Heil seiner Gemeinde „mit stiller Geschäftigkeit“ baue, zerbreche er ja „zugleich die mächtigen Hemmketten des zeitlichen Wohlseyns“ und diene damit dem Staat¹¹². Doch in der Predigt etwa „den Landmann über Blitzableiter und Schutzpocken, Kleebau und Baumzucht aufzuklären“ – wie es damals beliebt und nicht selten vom Obrigkeitsstaat verordnet war, zumal an hohen Festtagen –, wies Sailer mit aller Entschiedenheit als Kanzelmißbrauch zurück. „In der Schule, unter der großen Linde dort am Gemeindeplatze, in jedem Privatumgange, oder wo ihr sonst wollet, möget ihr den Anlaß [dazu] ergreifen, so oft ihr wollet.“ Werde darüber aber von der Kanzel herab gesprochen – statt „von Christus und von Licht, Liebe, Leben, das durch ihn kommt“ –, „so darf sich wenigstens Niemand mehr wundern, daß Predigten dieses Geistes leer ausgehen – weil sie durchaus leer sind – alles Göttlichen“¹¹³.

Um Liturgen zu bilden, bedarf es nach Sailer zuerst ihrer Einübung in den Geist der Liturgie, damit sie nicht „als hölzerne Maschinen ... oder als Puppen einer auswendig gelernten Aufklärung ... kalt heruntersagen, was sie kalt auswendig gelernt haben“¹¹⁴. Und um den künftigen Priestern „den höheren Sinn für die individuelle Seelenpflege“ oder „Seelensorge“ zu erschließen, bedarf es zuerst ihrer persönlichen Einführung „in das Geheimniß des inneren göttlichen Lebens, daß sie nur für Gott leben“, und dann ihres Vertrautwerdens „mit den wundervollen Führungen Gottes, daß sie auch Andere in dasselbe göttliche Leben einführen können“. Und Sailer fügt hinzu: „Offenbar das wichtigste und am meisten versäumte Stück Arbeit in der Bildung des Geistlichen.“¹¹⁵

Der hohe Anspruch, den Sailer an den Geistlichen stellt, setzt natürlich zuallererst eine entsprechend qualifizierte und qualifizierende Bildung voraus. Eine solide wissenschaftlich-theologische Ausbildung, der Besuch von „Vorlesungen, die das geistige Prinzip aller Wissenschaften und Kunst entfalten“, und zwar möglichst an einer

¹⁰⁹ WW 19, 30.

¹¹⁰ WW 19, 96 f.

¹¹¹ WW 19, 37.

¹¹² WW 19, 11.

¹¹³ WW 19, 31.

¹¹⁴ WW 19, 16.

¹¹⁵ WW 19, 16 f.

Universität oder an einem Lyzeum, ist für Sailer eine Selbstverständlichkeit, zumal „der Geistliche des neunzehnten Jahrhunderts auch an wahrer Wissenschaft ein Uebergewicht über sein Zeitalter gewinnen muß, theils um sich und seinen Stand vor Verachtung sichern, theils um das Leben der Religion in die von dem falschen Wissen ertödteten Gemüther einführen zu können“¹¹⁶. Die „mit den öffentlichen Anstalten“ gebotenen Möglichkeiten „zum Studium der Wissenschaften“ betrachtet er „als wohlthätige Bildungsmittel“ der künftigen Geistlichen¹¹⁷. Die „Vielseitigkeit“ der akademischen Bildung ist ihm keineswegs lediglich „Einfassung des Edelsteines von großem Werthe“, sondern „selbst Edelstein“. Aber diese „öffentliche Erziehung“ bedarf nach seiner Überzeugung der harmonischen Kombination mit einer auf den künftigen Berufs- und Lebensstand vorbereitenden „besondern“ Erziehung in einem bei der öffentlichen Lehranstalt zu errichtenden Priesterseminar unter bischöflicher Autorität¹¹⁸.

Damit diese Institute ihrer zweifachen Aufgabe, nämlich der Erziehung ihrer Zöglinge zur Religion (spirituelle Ausbildung) und zur religiösen Menschenführung (pastoralpraktische und religionspädagogische, auch liturgische Ausbildung)¹¹⁹ genügen können, fordert Sailer in erster Linie größte Sorgfalt bei der Wahl des Vorstehers, der, um „Seele des Instituts seyn“ zu können, „lebendiges Bild lebendiger Religion seyn“ müsse, sodann äußere Rahmenbedingungen hinsichtlich gesunder Bauweise des Seminars, hinsichtlich Kost, Hygiene, vernünftiger Tagesordnung, die vergleichsweise durchaus bereits modernen Maßstäben entsprechen¹²⁰, denn „die Bildung des Geistes“ dürfe „nicht durch Verwahrlosung des Körpers gehemmet“, vielmehr müsse „die Bildung des Menschen auf menschenwürdige Weise gefördert“ werden. Dies setzt nach Sailer zwar eine Ordnung voraus, die aber nur durch wenige, klare, aus dem Geist der Anstalt hervorgehende Gesetze geregelt sein und nicht die dem einzelnen zu seiner persönlichen Entfaltung notwendige Freiheit beschränken dürfe¹²¹. Insbesondere dürfe den Zöglingen nicht „die dreifache Freiheit 1) in der Wahl des öffentlichen Lehrers, 2) in der Wahl des Arztes, 3) in der Wahl des

¹¹⁶ WW 19, 212.

¹¹⁷ WW 19, 212.

¹¹⁸ WW 19, 211.

¹¹⁹ WW 19, 189 f.

¹²⁰ So fordert Sailer als Seminaregebäude ein Haus, „dessen Lage, Umgebung und Bauart den Bedürfnissen der Gesundheit, dessen Größe der Zahl und dem bequemen Zusammenleben, dessen Einrichtung der Einen Absicht, der Bildung der Alumnen, entspricht. – Es werden also im Hause mehrere lichte Säle

a) zur gemeinsamen Andacht, b) zum gemeinsamen Studiren, c) zum gemeinsamen Tische, d) zu gemeinsamen Erholungen, e) zu Schlafstätten, f) zur Krankenpflege vorhanden seyn müssen. Die Stätte zur gemeinsamen Andacht steht hier oben an. Denn, wie in einer öffentlichen Tanzschule ein Saal zum Tanzen nicht wohl fehlen darf, so wird in dem Hause, darin junge Geistliche zum Leben des Geistes gebildet werden sollen, die Stätte zur Uebung der Andacht, die das schönste Leben des Geistes ist, nicht fehlen sollen. Zwar hat man vor einiger Zeit die Andacht, die das Wesen und den Geist aller Tugend in sich trägt, zum bloßen Tugendmittel degradiren, oder gar in das Register psychologischer Täuschungen setzen wollen; und daraus läßt es sich erklären, warum man die Söhne der Weisheit vor der Andacht warnen, oder von ihr frei machen zu müssen glaubte. Aber auch dieser Unsinn ist mit so vielen Kindern des Tages von dem Theater des Lebens, wo nicht ganz verschwunden, doch auf dem Punkte, sich unsichtbar zu machen. ... Ein großer Garten mit schattenreichen Gängen um das Haus wäre ein pium desiderium, das keines mehr seyn sollte. Eine Bibliothek soll dem Priesterhause schon gar nicht fehlen. ...“ WW 19, 210–226, hier 210 f, auch 194 f.

¹²¹ WW 19, 215.

Gewissens-Freundes“ beschränkt werden. Im übrigen sei „ungerechte Strenge, selbst in der Forderung des Gehorsams, ... ein Unrecht, und die Alumnen haben auch Rechte wie andere Menschen, und die müssen auch im Seminarium und von dem Vorsteher respektiert werden“¹²². Und es dürfe dem Seminar nicht eine mit dreierlei Klassen von Schriften ausgestattete Bibliothek fehlen: nämlich mit Schriften, „die die Religion als inneres Leben, ... als Wissenschaft“ und „als heilige Kunst darstellen“¹²³. Sinn und Zweck des Priesterseminars aber sei die spirituelle Durchbildung des künftigen Geistlichen, in dem und an dem „Alles geistlich seyn“ müsse¹²⁴. „Da die Geistlichen, die aus dem Priesterhause hervorgehen, nichts Geringeres seyn sollen als lebendige Gefäße und lebendige Organe der Religion, die sie als Lehrer verkünden, die sie als Liturgen darstellen, die sie als Seelensorger in das Gemüth des Volkes einbilden: da sie lebendige Gefäße und Organe der Religion nur insofern seyn können, als sie das eigentliche höhere Leben des Geistes wirklich in sich haben; da dieß höhere Leben des Geistes, das die Geistlichen zu Geistlichen macht, nichts anderes ist, als das Leben der Religion, das Leben der Andacht:“ – und nun folgt eine deutliche Spitze gegen Matthäus Fingerlos – „so würde sich der Vorsteher die individuelle und gemeinsame Bildung der Alumnen nicht nur erschweren, sondern geradezu unmöglich machen, wenn er sie bloß zur Legalität, oder auch zur Sittlichkeit anhielte, und, um sie zu legalen und sittlichen Männern zu bilden, von der wahren Andacht, von der Innigkeit des Geistes, als einem Gifttopfe mit ängstlicher Genauigkeit fern hielte, und fern halten zu müssen glaubte. – Ein Priesterseminarium, ohne den belebenden Hauch der Andacht, wäre weiter nichts, als eine Todtengruft mit der Aufschrift des Lebens“¹²⁵.

Im übrigen hatte Sailer bereits 1783 in dem von ihm verfaßten Pastoralschreiben Clemens Wenzeslaus von Sachsen an den Klerus des Bistums Augsburg die Wichtigkeit regelmäßiger Zusammenkünfte der Pfarrer und der in der Seelsorge stehenden anderen Priester eines bestimmten Gebiets – beispielsweise eines Dekanats – als Mittel gegenseitiger Hilfestellung und theologischer Weiterbildung (nicht jedoch, wie es wörtlich heißt, als „Schwätz- und Trinkgesellschaften“!) hervorgehoben, und zwar in Anknüpfung an die schon im Mittelalter bezeugten und nach dem Konzil von Trient insbesondere von Kardinal Carlo Borromeo in dessen Mailänder Sprengel verpflichtend eingeführten Pastoralkonferenzen. Sailer entwickelte in diesem Schreiben auch ein klares Konzept über die Gegenstände, die in solchen „monatlichen Konferenzen“ behandelt werden sollten, angefangen von Fragen zeitgerechter Homiletik über die Methode, nach der „man in den heiligen Schriften lesen und forschen müsse“ („praktisches Schriftforschen“), und die Besprechung guter, vor allem praxisbezogener theologischer Literatur bis hin zu Problemen der Individualseelsorge und Beichtpastoral¹²⁶. Und auch in seinen „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ empfiehlt er die Verbindung der Seelsorger untereinander und den gegenseitigen literarischen Austausch¹²⁷.

Sailers Konzeption der Priesterbildung im Sinne einer offenen wissenschaftlichen Ausbildung und einer sie begleitenden und ergänzenden praktisch-spirituellen Ausbildung (übrigens einschließlich eines pastoralen Praktikums in einer Pfarrei) ist im 19. Jahrhundert – jedenfalls so, wie es Sailer sich vorgestellt hatte – kaum ver-

¹²² WW 19, 216.

¹²³ WW 19, 211.

¹²⁴ WW 19, 207.

¹²⁵ WW 19, 207 f.

¹²⁶ Siehe Anm. 35 (hier die deutsche Fassung des Pastoralschreibens 80–86). – Vgl. Meier, Kirche 142 f.

¹²⁷ WW 18, 290.

wirklicht worden. Die Tendenz ging eher auf Abschließung. Doch viele Schüler und Freunde Sailers haben seine Maximen in ihrem Leben und ihrem Wirkungskreis in die Tat umzusetzen versucht und sich als wahrhaft Geistlich-Geistliche bewährt, auch wenn sie nicht in jedem Falle das „Maß“ Sailers erreichten. Dabei ist zu bedenken, daß die meisten von ihnen in der Regel lediglich ein Jahr bei ihm und unter seiner persönlichen Leitung studiert hatten. Es war eben vor allem sein persönliches geistliches Vorbild, das sie geprägt hat, mit an erster Stelle in ihrem herausgehobenen Wirken Ignaz Heinrich von Wessenberg, Sailer-Schüler der Dillinger Zeit und Generalvikar des Fürstprimas Karl Theodor von Dalberg im Bistum Konstanz, (der in seiner Konzeption der Seminarerziehung künftiger Priester wie bei der Einführung pflichtmäßiger Pastorkonferenzen zur theologischen Fortbildung der Seelsorger in den Konstanzer Landkapiteln vielfältige Anregungen Sailers aufgriff)¹²⁸ und Melchior von Diepenbrock (1798–1853), den letzten Sailerschüler, nachmals Fürstbischof von Breslau und Kardinal¹²⁹.

Im Jahr 1870, als Sailers Einfluß in der Breite längst erloschen war und ein ganz anderer Geist den Klerus sowie das gesamte kirchliche Leben in Deutschland prägte, stellte sich Magnus Jocham, Professor der Moraltheologie in Freising, kein Sailer-Schüler mehr, aber in einer von Sailer-Freunden geleiteten Pfarrei aufgewachsen und vierzig Jahre seines Lebens in freundschaftlichem Verkehr mit Priestern aus Sailers Schule, die Frage, woran man denn diese Priester erkannt habe. Auf Grund seiner Erfahrung stellte er ihnen das für sich sprechende Zeugnis aus¹³⁰.

„a. Diese Männer hatten, um vom Letzten anzufangen, äußern Anstand, humane Bildung, waren nicht leicht befangen, wo sie mit Vorgesetzten oder Hochstehenden in Verkehr kommen mußten, konnten in jedem ehrbaren Zirkel leicht und frei sich bewegen und erwarben sich dadurch gar oft Achtung selbst von denjenigen, die einen Priester scheuen und in dessen Nähe sich unheimlich fühlen. Ihre Anspruchslosigkeit, ihre Bescheidenheit und ihr gesetztes ruhiges Wesen, das auf einem tiefern moralischen und ascetischen Grunde beruhte, gewann ihnen einen Jeden, der nicht principiell allem Guten Feind war. ...

b. Diese Männer zeichneten sich fast durchweg aus als Freunde der Schule, als vortreffliche Lehrer der Kinder und überhaupt als Schulmänner. ... Da war nichts Affektirtes, nichts Sentimentales und ebenso nichts Bombastisches, nichts Professorliches. Es war wie wenn der gute Vater unter seinen lieben Kindern sitzt und ihnen sagt, was zur Hausordnung gehörte.

¹²⁸ Siehe dazu: Manfred Weitlauff, Karl Theodor von Dalberg als Bischof von Konstanz (1800–1817) und sein Konstanzer Generalvikar Ignaz Heinrich Reichsfreiherr von Wessenberg, in: Karl Hausberger (Hg.), Carl von Dalberg (1744–1817) – der letzte geistliche Reichsfürst, Regensburg 1995.

¹²⁹ Elisabeth Bröker (Bearb.), Melchior Kardinal von Diepenbrock, Fürstbischof von Breslau. Gedenkschrift anlässlich der 100. Wiederkehr seines Todestages, Bocholt 1953; Alexander Loichinger, Melchior Diepenbrock. Seine Jugend und sein Wirken im Bistum Regensburg (1798–1845), Regensburg 1988 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 22); ders., Melchior von Diepenbrock. Domdekan in Regensburg, Fürstbischof von Breslau (1845–1853), in: Georg Schwaiger (Hg.), Lebensbilder 2, 629–643; Ingrid Kirchhoff (Bearb.), Die Sammlung Diepenbrock. Findbuch zum Bestand im Stadtarchiv Bocholt, Bocholt 1993 (Bocholter Quellen und Beiträge 5).

¹³⁰ Magnus Jocham, Dr. Alois Buchner, ehemals Professor der Theologie in Dillingen, Würzburg und München, zuletzt Domkapitular in Passau. Ein Lebensbild zur Verständigung über J. M. Sailer's Priesterschule, Augsburg 1870, 10–13.

c. Diese gebildeten Schulmänner legten bei jeder Gelegenheit eine Kenntniß der Heiligen Schrift an den Tag, über die man nur staunen mußte, und sie wußten die ihnen ganz eigen gewordenen göttlichen Wahrheiten stets so treffend vorzutragen und so faßlich zu erklären, daß man sich nur dieselbe Kenntniß und dieselbe Gewandtheit wünschen konnte. Dieß aber, erklärten sie, hätten sie ihrem Lehrer Sailer zu danken. Er hatte sie zum Schriftlesen aufgefordert, sie zum praktischen Schriftforschen angeleitet, sie in den Sinn und Geist der heiligen Geschichte eingeführt und ihnen das tägliche Betrachten und Forschen in der Schrift zur Aufgabe, zum Gesetze gemacht. ... Darum brachten sie auch nie leere, eitle Worte vor, wo sie zu reden hatten, und darum machten auch alle ihre Worte so unauslöschlichen Eindruck, daß man selbst nach 30–40 Jahren noch alte Leute konnte sagen hören: Dieß und dieß hat mir der Herr Pfarrer, der Herr Dekan gesagt.

d. Diese Männer hatten bei all' ihrer Freundlichkeit und Leutseligkeit einen sittlichen Ernst, der einem Jeden imponirte. ... Diesen sittlichen Ernst erfuhr man insbesondere, wenn man sich ihrer Leitung anvertraute, sie in Gewissensangelegenheiten um Rath fragte. ...

e. So konnten sie sein, weil sie selbst innerlich wahr und aufrichtig vor Gott wandelten. ... Es waren Männer der Wahrheit durch und durch.

f. Was diese Männer ferner noch auszeichnete, das war ungeheuchelte Andacht und eine beneidenswerthe Innigkeit. So einen Mann Gottes Messe lesen oder irgend eine geistliche Funktion vornehmen zu sehen, stimmte auch den Lauen zur Andacht und erweckte in ihm das Verlangen, auch so beten zu können. da war nichts Angenommenes, nichts Gemachtes, nichts Affektirtes, was immer anwidern und abstoßen muß. ... Ihr ganzes Wesen war allerbauend. Und all ihr Denken und all ihr Beten concentrirte sich in Christo dem Gekreuzigten, dem sie ihr ganzes Herz und ihr ganzes Wesen zu seinem Dienste geweiht hatten.

g. Wie sie sich ganz dem Dienste des Herrn gewidmet hatten, so war all ihre Habe und ihr Gut dem Dienste der Armen und der Nothleidenden geweiht. Es waren dies Männer der Barmherzigkeit und der werkhätigen Liebe gegen den Nächsten. Für sich äußerst mäßig, hatten sie immer Vorrath, wo man Andern helfen sollte, und diese Männer sind es, welche die Lehre vom Besitzthum der Geistlichen in der Praxis übten, wie sie erst später wieder den Priestern theoretisch in Erinnerung gebracht wurde. ...“

Sailers erzieherisches Wirken (und Fortwirken) tritt in dem hier gezeichneten „Priesterbild“ der wahren Sailer-Schüler leuchtend zutage. Dieses Priesterbild, von Magnus Jocham nicht als „Ideal“ entworfen, sondern als (von ihm vielfältig) erlebte Wirklichkeit bezeugt, belegt zugleich eindrucksvoll Sailers Aktualität als eminent „praktischer“ Theologe. Sailers Auffassungen und Darlegungen enthalten gewiß viel Zeitbedingtes und Zeitgebundenes; er lehrt eben als praktischer Theologe, auf unmittelbare Anwendbarkeit seiner pastoralen Lehre bedacht. Und natürlich ist er weder mit den Erkenntnissen noch mit der Methode moderner Psychologie und Soziologie vertraut. Seine Auffassung vom Amt und Wirken des Seelsorgers – des Pfarrers – hat unverkennbar einen „paternalistischen“ Zug, und die Pfarreien waren zu seiner Zeit noch in jeder Hinsicht überschaubare Seelsorgebezirke, auch in der Stadt. „Rezepte“ zur Bewältigung der heutigen Krise des priesterlichen Selbst- und „Amts“-Verständnisses und der Seelsorge (wollte man sie bei ihm suchen) bietet er nicht. Doch er mahnt in einer Zeit, deren tiefgreifende politische, soziale, weltanschauliche und innerkirchliche Umbrüche das priesterliche Selbstverständnis – ähnlich wie heute – schwer erschüttert hatten, unermüdlich, sich auf die „Quellen“ zurückzubedenken; und von den „Quellen“ her, nämlich von Botschaft und An-

spruch des Evangeliums und der in ihm gründenden legitimen altkirchlichen Tradition, lenkt er den Blick auf das Entscheidende und „Unveräußerliche“ priesterlicher Lebensgestaltung und, indem er den absoluten Vorrang der „Seelsorge“ betont, auf das „Zentrale“ priesterlichen Dienstes – damals und heute. Sailers Werk, vor allem seine Hauptwerke, sind deshalb auch heute noch lesenswert. Sie vermitteln – übrigens in einem schönen, reinen Deutsch – viel Anregendes, Bedenkenswertes, auch Nachdenkliches. Die Lektüre Sailers ist, weil hier ein bedeutender Geist nicht nur lehrt, sondern lehrt, was er auch ganz persönlich lebt, immer von neuem bereichernd. Sailer „verdient es“ in der Tat, „daß Lehrer und Seelsorger auch unserer Zeit auf ihn schauen, ihn durch und durch kennenlernen ... und ihn ständig vor Augen haben“¹³¹

Aus: Münchener Theologische Zeitschrift 46 (1995) 69–97.

¹³¹ Papst Johannes Paul II. an Bischof Rudolf Graber, Vatikan, 19. April 1982, in: Sailer, Dokumentation 1751–1832 (sowie hier in dieser Festschrift).